Charakteriſtiſche Satyren

nach

den Temperamenten,

geſammelt

von

Weidmann.

Unde habeas, quærit nemo; ſed oportet habere.

Juv.

Deſſau und Leipzig, in der Buchhandlung der Gelehrten, 1784.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi.

Der Cholerikus.

Wendels Satyren.

Dieſer Schriftſteller hielt ſich einige Jahre in einer groſſen Hauptſtadt auf, und eiferte aus ganzem Herzen wider die Thoren. Er fand kein Glück. Sein miſantropiſcher und unbeugſamer Charakter, der ſich in ſeinen Schriften entwickelt, mag viel dazu beygetragen haben. Er war endlich überzeugt, daß ein Prophet in ſeinem Vaterlande verachtet iſt, verließ zornig Europa, und eilte in die neue Welt. Ob er in Bekehrung der wilden Huronen glücklicher

gewe-

gewesen ist, als in der Heilung der Narren seiner Vaterstadt, weis ich nicht. Die Fragmenten seiner Satyren mögen für die Zeit, in der er gelebt hat, viele anzügliche Schönheiten und Wahrheiten enthalten; aber für unsere Sitten sind sie zu alt, zu rauh. Dem Himmel sey Dank! Unsere Welt hat sich so verbessert, daß diese Blätter höchstens als ein kleines Denkmaal des barbarischen Alterthums einige Aufmerksamkeit verdienen. Eine Stadt, die mit einem mäßigen und unbedeutenden Tollhause auslanget, ihre Narren bequem zu beherbergen, kann unmöglich in diesen übertriebenen Gemälden eine Aehnlichkeit finden. Soviel erinnert der Herausgeber.

Der

Erſte Satyre.

Quid Romæ faciam? mentiri neſcio!

Juv.

Laſt uns der Hofnung entſagen, geſellig und glücklich zu leben!
Wenigſtens mich hat das Schickſal verſtoſſen, zum Elend verurtheilt.
Was mach ich hier in politiſchen Staaten mit redlichem Herzen?
Ich kann nicht lügen, nicht ſchmäucheln, nicht kriechen, nicht Narren vergöttern;
Ich bin zu ſchüchtern mich ſelbſten zu loben, und andre zu tadeln;
Ich erröthe bey witzigen Zoten; ich zittre bey Flüchen,
Und ich erblaſſe beym Meineyd. Wie ſoll ich mein Wohlſeyn befördern?
Soll ich die Ausſicht, die Hofnung der Brüder vereiteln, vernichten?
Niemals hat noch ein fremdes Vermögen mein Auge geblendet.
Jeden wünſch ich ſo glüklich wie mich. Ein Theilchen begnügt mich.
Höre ich der Politik verfeinerte Sätze; ſo ſtaun ich,
Und bey ihren bewieſnen Sentenzen fehlt mir Ueberzeugung.
Man iſt vom hochweiſen Geſchwätze zu Boden geſchleudert,
Ohne die Gründe zu faſſen; man glaubt, um kein Staatskauf zu hören.
Unſre Vernunft, und unſer Gefühl pflegt freylich zu murren;
Doch Widerſprecher dörfen gar ſelten ſich öffentlich zeigen.
Staatsaxiomen der ſchlauen Miniſter betrachte ich als Ränke.
Ich verachte die Narren und Schurken in goldnen Palläſten,
Sind ſie auch immer mit Titeln, mit Ahnen, und Würden belaſtet,

Und verſchlingen ſie auch die Einkünfte von ganzen Provinzen.
Ich unglücklicher Sterblicher ehre nichts weiter als Tugend,
Und ſie gilt ſo wenig, ſo wenig in prächtigen Städten,
Daß kaum ein Wörterbuch ſich mit dem roſtigen Namen beſchäftigt.
Da ſteh ich mit geſchlungenen Händen, und ſtaune die Welt an.
Wo poch ich an? Die liebe Natur hat mich ſchon enterbet;
Und die neueſte Lehre der wichtigſten Männer verwirft mich.
Nur den Adel, die Reichen ſoll künftig die Wiſſenſchaft ſchmücken! —
Bruder, ſind etwa die kreiſſenden Berge zum zweytenmal ſchwanger?
Laß mich ein wenig mit Lachen ergötzen! Itzt lach ich vom Herzen.
O ihr geheiligten Muſen, euch dräuen die magerſten Zeiten,
Wenn nur die Edlen, und Reichen euch Weihrauch zu ſtreuen beſtimmt ſind.
O ihr Väter von ſtolzen Entwürfen, wo ſtehn euch die Köpfe?
Geht in die Vorwelt zurük, und zeigt mir die erſten Genien.
Eilt in den Büchersaal, leſet die Namen derjenigen Männer,
Aller unſterblichen Lichter der Staaten, der weiſen Erfinder,
Aller menſchenbeleuchtenden Künſte, dann forſchet die Eltern.
Aus dem mindeſten Pöbel erheben ſich glänzende Sterne!
Sterne, die eure Geſtirnten verdunkeln, und eigne Verdienſte,
Nicht erkaufte Diplomen beſitzen, um edel zu heiſſen. —
Freylich ihr Großen, wühlet der Neid in eurem Gehirne,
Wenn ihr mit Sonnen verglichen wie die Irrlichter verſchwindet,
Und wie kindiſche Zwergen bey Rieſen euch ſchmieget, verkriechet.
Daher kömmt der Entwurf; ihr wollt auch Verdienſte beſitzen,
Weisheit umarmen, und pflegen: doch habt ihr Entſchloſſenheit, und Fleiß?

Ihr ſeyd zu faul, die Felſen zu klettern. Betrachtet die Hügel!
Seht doch wie ſteil, wie gefährlich ſind alle Zugänge dyt Tempels,
Den die himmliſchen Muſen bewohnen! Man reitet, und fährt nicht;
Man geht zu Fuſſe, gewiß Eure Durchlaucht, man geht hier zu Fuſſe!
Tag und Nacht wird hier gegangen! Sie rümpfen verächtlich die Naſe?
Ich kann Eurer hochfürſtlichen Gnaden unmöglich die Wahrheit
Länger verhehlen. Die eignen Verdienſte kauft man nur mit Schweiſſe!
Nicht von Vätern, und Ahnen werden ſie erblich! — Sie beben,
Und mit Ihnen zittert das ganze hochedle Geſchwader.
Auf der Reiſe muß man ſich des Flittergepränges entladen.
Und ihr wollt das Geſchlechte der Thorheit mit Weisheit verbinden!
Putztiſch, Beſuche, Spaziergang, die Tafel, der Schauplatz, die Bälle,
Würden, Geſchäfte, die Pflege der Künſte, der Wiſſenſchaft, alles
In ein Ganzes zu binden, dazu taugt wirklich kein Bürger,
Das iſt die Arbeit für fürſtliche Köpfe, für Ariſtogeiton! —

Schleich erſt, O Greiſer, in jene Gemächer der wahren Verdienſte,
Und du wirſt finden, daß ächte Genien Geſundheit und Wohlſeyn
Alle Freuden des Lebens den Pflichten widmeten; daß ſie,
Märtyrer, und Schlachtopfer von ihrer Geſchicklichkeit wurden;
Daß nur Undank, Verachtung, oft Strafe, Verfolgung ihr Lohn war.
Steig itzt, ſteig nur hinauf zum rühmlichen Tempel der Ehre!
Doch die Schweißbäder der Venus entkräften den zärtlichen Adel,
Und er iſt zu ſchwach die Folter der Muſen zu dulden. —
Höflinge, die ihr gewohnt ſeyd, durch ſpielende Dienſte zu ſteigen,
Die ihr die Launen der Fürſten befördert, und ſchwache Minuten
Nützet, euch zu bereichern, itzt könnt ihr euch ſelbſten ernähren:

Für das Verdienſt iſt Hunger und Durſt, Neid, Kälte, Verachtung;
Für den edelſten Müſſiggang ſchenken euch Orden und Schlöſſer! —

Endlich erkenn ich den ſchlauen Beweggrund von euren Entwürfen.
Ihr wollt den Pöbel zur Dummheit verdammen, um ihn nur deſto zugleich
Nach der Peitſche zu lenken. Die Abſicht iſt menſchlich, und ſinnreich!
Hat Mahomets deſpotiſche Lehre den Beyfall gefunden?
Billiger ſind ich itzt endlich die neuen Ausſchlieſſungsgeſetze.
Was hat der Pöbel zu wiſſen, warum er die Erde beſäet,
Für wen er handelt, und webet, warum er im Schlachtfeld erwürgt
wird?
Weiß denn der Ochs beym Pflug, daß er zur Schlachtbank beſtimmt iſt?
Nur die Unwiſſenheit macht ihn zum willigſten glücklichſten Ochſen. —
O ihr groſſen Erfinder, wie iſt euch die Menſchheit verpflichtet,
Und wie bevölkert ihr wieder mit Tekien ſittliche Staaten!
Schlieſſet die Schranken des edlen Verſtandes, der Bürger und Bauer
Bleiben verurtheilt zur Blindheit, denn trägt ihr wie willige Stiere
Ein überlaſtetes Joch: die Dummheit macht glückliche Sklaven! —
Wieviel Künſte bedarf man, die Völker zur Knechtſchaft zu zwingen?
Lange Jahrhunderte müſſen die liſtige Staatskunſt verfeinern.
Einſt war der politiſche Grundſatz der weiſen Beherrſcher,
Aus ungeſitteten Thieren vernünftige Menſchen zu bilden;
Doch itzt verkehrt man den Grundſatz, und bildet die Menſchen zu Thieren.
Und die winzigen Schöpfer des Planes beweiſen am beſten,
Was für erhabne Genien die ſpätere Nachwelt erwarten.
Wenigſtens werden die Groſſen nicht mehr bey Virtuoſen erröthen,
Denn der Schielende ſpielt doch immer bey Blinden den König. —

Zweyte Satyre.

Wo iſt doch der verächtliche Schurke, der alles entſchuldigt?
Rädern möcht ich den ſchmäuchelnden Buben, der Laſter verſchönert,
Jede Moral überzuckert, den Eſel zum Löwen erhöhet,
Und die Mücke durch ſeine Poſaune zum Adler vergröſſert.
Dir o käuflicher Lügner möcht ich die Ohren verſchneiden!
Nachſicht, und Milde ſind nicht die Arzneyen, die Thoren zu heilen.
Man muß nicht die Narren verzärteln, und Pillen vergolden:
Wahrheit muß donnern! Ich will ohne Gnade das Laſter bekriegen.
Zwiſchen euch Thoren und mir kann niemals der Friede beſtehen.
Euch wird kein Waffenſtillſtand bewilligt; das Schlachtfeld betret ich.
Ich will die Redlichen warnen, und eure Verbrechen poſaunen!
Nie will ich mit ſchmäuchelnder Zunge die Schande vergöttern.
Soll ich des Vormunds Beſcheidenheit preiſen, der Mündel beraubet?
Soll ich die Gauklerinn von den gemeinſten Metzen abſondern,
Weil ſie ſich groſſen Verſchwendern, und fürſtlichen Schwelgern vermiethet,
Indeß die offene Hure ſich Bubler vom Pöbel erwählet?
Soll ich den Feigen zum rühmlichen Krieger, zum Helden erklären,
Den beym Ausbruch des Krieges die ſchrecklichſten Fieber befallen,
Da er zur Friedenszeit ſich um die wichtigſten Aemter beſtrebet?
Soll ich den Schleicher, den feinen Betrüger zum Frommen erhöhen,
Der mit Grimaſſen die Menſchen betrüget, und Tugenden lüget;
Aber in Stille dem freyeſten Hange der Lüſte ſich widmet?
Soll ich den Diener der Kirche zur Fackel des Glaubens erhöhen,
Der die Heerde betrüget, und ſauteres Vorurtheil nähret?

Soll ich die Fürſten beſingen, die leidende Völker beſochen,
Sie mit Laſten von Steuern beſchweren, um ſich zu bereichern?
Soll ich die Obrigkeit ſegnen, die alle Geſetze mißhandelt,
Blutige Sporteln von Klägern erzwinget, und Rechte verkaufet?
Soll ich den Richter erheben, der nur die Schwachen verurtheilt;
Aber die Groſſen, und Mächtigen ſchonet, die ungeſtraft fehlen?
Soll ich den neidiſchen Schurken, der alle Verdienſte verfolget,
Vielleicht als einen erhabnen Beſchützer der Muſen betrachten?
Nein! mein aufrichtiges Herz iſt nicht mit der Lüge verträglich.
Ich will die Wahrheit nicht liſpeln, nicht ſchreyen, ich will ſie trom-
peten! —

Mag doch ein andrer den Königen ſchmäucheln, durchlauchtige Schande
Wird nicht zur Tugend; das Laſter bleibt Laſter bey Purpur und Kronen!
Mit den Wölfen zu heulen wird mir nicht zur häßlichen Sitte.
In der Geſellſchaft der Böſen verweilen, heißt laſterhaft werden.
Flieht man nicht beſtete Länder? Die Städte beſucht man.
Pilarime kehret mit Eile den giftigen Mauern den Rücken,
Ihr kommt mit Seuchen belaſtet an eure Geſtade zurücke!
Eil doch hinweg du Hofnung der Mutter, du Troſt des Geſchlechtes,
Metzen, und Räuber belauern dich ſchon mit liſtigen Ränken!
Mentor entreiß den unſchuldigen Telemach dieſen Syrenen!
Ich bin ein Zeuge der Wahrheit, der durch die Erfahrung belehrt iſt.

Ich kam hier an mit freudigem Herzen, mit offenem Buſen,
Brüder zu küſſen, mit ihnen zu leben, die Güter zu theilen.

Hofnung, Erwartung, und Freundſchaft umſchmeichten die ſehnlichſten Wünſche;
Trüglicher Schlaf! Wie beb ich zurück beym ſchnellen Erwachen!
Lauter verlarvte Betrüger entdeck ich im Kreiſe der Freunde;
Tyger blöcken wie Lämmer, und Schlangen girren wie Tauben!
Mancher Judas hat mich geküßt, und verkaufet. Da ſteh ich
Nackt, und betrogen, von allen verlaſſen, verſpottet, vergeſſen! —
Laſt euch nicht täuſchen von gleiſſenden Thaten wohlthätiger Bürger.
Forſcht die Betrüger im Grunde des Herzens; ihr werdet erſtaunen.
Silion thürmet der Gottheit ein Bethaus aus bangem Gewiſſen,
Denn die beraubten Geſchlechter ſind todt, wem ſoll er die Beute,
Da er zum Grabe hinzittert, erſtatten? Der Himmel iſt Erbe.
Salidia hat Töchter, und Mädchen den Schwelgern verkaufet;
Itzt ſind ihre Gebeine gebrochen, vom Alter zermalmet,
Und ſie erbaut den geſchändeten Töchtern zur Zuflucht im Elend
Eine wohlthätige Hütte. Der Krieger bereitet den Krüppeln
Eine Herberg zur kleinen Erſtattung unmenſchlicher Thaten,
Weil ihn verächtlicher Ehrgeiz zum Henker der Menſchheit empörte.

Lebe wohl Valbion! Keuche nur fort im Dampfe der Städte.
Frey will ich athmen, frey leben, und unverbaut Sterne betrachten.
Ich will die Fluren, die Haine, die Wälder, die Dörfer beſuchen.
Aber wo ſind ich denn edlere Sitten? Das Landvolk verpeſten
Giftige Schaaren der Krieger, und tilgen den Saamen der Unſchuld.
Iſt denn kein Zufluchtort mehr für redlichkeitliebende Herzen?

Dritte Satyre.

Ich bin ein ehrlicher Mann! So ruft itzt ein jeder Betrüger.
Denn die Ehrlichkeit wird nicht nach Thaten, nach Worten gemessen.
Ihr sollt verstummen ihr stolzen Lobredner der Menschengesellschaft.
Staaten errichten heißt Laster und Thorheit vermehren, bevölkern!
Weniger Menschen, und weniger Thorheit ist meine Maxime.
Weises Athen, du hast nur zehntausend der Narren geduldet! —
Bey uns erweitert man immer die schädlichen Duldungsgesetze,
Und wie wimmelnde Schaaf überklettern die Thoren einander.
Der schreyt um Menschen, und der schreyt um Brod; wer kann euch be-
gnügen?
Antipoden von stolzen Sentenzen, ich flieh aus Europa.
Ich bin der Gesellschaft so müde, so satt bis zum Eckel.
Bald will ich mit flüchtigen Segeln das Tollhaus verlassen.
Nur die geprüften Arzneyen will ich beym Abschied euch schenken.
Laßt sie euren Nachkömmlingen über, denn ihr seyd unheilbar.
Schwelget, verschlinget, durchraset das Leben, verkürzet die Tage,
Thut kühn, was euch beliebt, denn ihr seyd verzweifelte Kranke.
Mein Geschäft ist nicht Mohren zu bleichen, und Tyger zu zähmen.

Ach! Ruft der Freund der Menschengesellschaft, hier blühen Gesetze;
In den Städten verfeinern sich immer die Sitten der Bürger:
Da wacht die Obrigkeit für die Sicherheit, Ordnung, und Ruhe;
Da sind fleißige Lehrer gemiethet, die Jugend zu bilden;
Da entscheiden die Richter die Händel; da sorgen die Aerzte
Für die Gesundheit! O laßt mich das hämische Lächeln verbeissen.
Wieviel Aufwand um Nichts! Ich suche vergebens die Früchte,

Und

Und in den Wälderwelt Thiere sind glücklicher als die Gemeinden.
Wann haben Tyger einander bekrieget, um Häupter zu mählen?
Wann hat ein Löwe den Löwen bekämpfet, die Beute zu theilen?
Wann hat die Wölfinn unzärtlich die Jungen vom Busen gestossen?
Sie bedarfen nicht Sicherheitriche, nicht neidische Richter,
Und nicht Aerzte, lateinisch zu sterben. Sie lieben den Frieden,
Und entrathen den Kodex und jenes Gewühl der Gesetze.

Aber es schmücken die Städte, so sagt ihr, erhabne Geschöpfe.
Gebt mir die Fackel, damit ich beym hellsten Mittage sie suche!
Ist es Rollin, der dort mit Geräusche die Armen versammelt,
Um die Nachbarschaft durch wohlthätige Werke zu blenden?
Giebt er Almosen? O nein! Er wechselt verächtliche Heller
Nur aus Mitleid mit gutem Rabat für grössere Münze.
Jene Frau fastet erbaulich! Ist sie der Spiegel der Christen?
O nein! Sie fastet, den zierlichen Wuchs noch lang zu erhalten.
Sehet den Frommen, wie eifrig er täglich die Tempel besuchet,
Das ist ein Christ, der hat wohl noch mehr als zehen Gebote!
Fragt nur die Diener, wie er sie quält, wie die kochende Galle
Ueber sie strömet. Aranda verläßt nicht aus Andacht das Bethaus:
Aus der Kirche versendet sie Boten an ihre Verwandte.
Wie verträglich ist doch ihr Gebet mit ihren Geschäften!
Lauter Betrug, und täuschende Schminke verschönert die Thoren.
Endlich hab ich die wichtigsten Männer des Staates gefunden,
Euch Projektanten! Wer kann euch mißkennen ihr witzigen Schöpfer!
Wieviel Gehirn bedarf die Erfindung von künstlichen Steuern,
Und die tiefsinnigen Namen! — Euch Schurken bezahlt noch der König!

Kann er die Wahrheit fodern, bedarf er der Künſte? —
Doch ein Fürſt hört immer nur jene, die ihn ſtets umringen.
Seine Höflinge ſagen ihm täglich, daß er nur beglücket,
Und wie ein Gott Glückſeligkeit auf die Geſchöpfe ausbreitet;
Daß er die Quelle des Wohlſeyns der Staaten erzeugt, und verewigt!
Prächtiger Weihrauch ſchleicht lieblich zur Naſe leichtgläubiger Fürſten.
Sie ſehn die Ampeln, und lächeln marmornen Denkmälern entgegen.
Alles wird ihnen zur Wohlthat gerechnet; zur Wohlthat, O Himmel! —
Dieſe Güter des Volkes, der Schweiß des fleißigen Bürgers,
Der nur in ihren Schränken ſich ſammelt, um ihn zu vertheilen.
Wie wird doch ein König von giftigen Schmäuchlern verblendet!
Er ſieht niemals die Thränen des Armen; er hört nicht den Jammer
Der brodſuchenden Witwe; nur fürſtliche Schweiger vergöttern
Seine Geſchenke, womit er ſie mäſtet, und Arme beraubet;
Hülfloſe Verdienſte verſtoſſet, und tauſend Geſchlechter vertilget.
Möchte mein Kiel zum Donnerkeil werden, die Frevler zu ſtrafen!
Aber Ach! Siegende Wahrheit wird niemals von Groſſen geleſen.
Krieg, und Ruhmſucht bleibt immer der Abgott ehrgeiziger Fürſten,
Und die gleißenden Namen Held, und Eroberer ſchmäucheln.
Wenn doch das häufig vergoſſene Blut die Länder beglückte;
Aber ſie werden nur immer erſchöpfet, entkräftet, verheeret.
O ihr politiſchen Künſtler, verderblich ſind eure Geſetze;
Eure Verträge ſind Spinnengewebe, durch Lügen verwickelt,
Kaum verfertigt, und wieder gebrochen! Ihr liebet die Ränke.
Laßt uns aus den goldnen Gemächern des Hofes entfliehen!
In der Küche werden die Speiſen der Schranzen bereitet;
O wie ſtinkt es von Aeſern, von Unflatt! Zurück von dem Herde!

Laſſet

Laſſet die Töpfe verhüllet! Ich will nicht die Naſe verlieren.
Fort ihr Hefenkäfer, ich darf nicht den Schauplatz im Innern begucken.
Ekelhaft iſt das Geſchmiere der Wände, und häßlich die Ausſicht
Aller Maſchinen, und Seile, womit ihr als Götter emporfliegt.

Wenn ich den thätigen Bürger, und fleißigen Landmann betrachte,
Wie ſie mit unermüdetem Eifer ſich nähren, und Segen
Auf die Geſchlechter verbreiten: ſo ſeufzet mein Herz, und ich ſehe
Auf die ſechsſpännigen Wägen mit Müßiggängern belaſtet.
Tapferkeit iſt auch zur Fabel geworden, der Krieger mißkennt ſie,
Kann ſie verachten, und brauchet ſie höchſtens zum Dienſte der Weiber.
Kriechende Demuth, Empfehlung, ein artiges Weſen im Umgang
Macht iſt den Helden, und hebt ihn zu Würden mit ſiegendem Glücke.
Wie! Auch ihr Diener der Kirche verwirret die Menſchengeſellſchaft!
Euch hat der Himmel beſtimmet, die frommen Geſetze zu lehren;
Liebe mit Liebe zu gründen; die ſchwächeren Geiſter zu ſtärken;
Alle rechtgläubigen Herzen mit Hofnungen ſanfte zu beglücken.
Doch auch ihr erfüllet ſehr ſelten die heiligſten Pflichten,
Und wie bepeſtete Nebel giekt ihr auf Völker das Gift auf,
Schändet das Rauchfaß, brandmarket den Altar, die heiligſte Würde!

Iſt vielleicht die Erfindſamkeit jener ſcharfſinnigen Moden
Euer unſterblicher Ruhm, O ihr ſeliggeprieſenen Städter?
Endlich hab ich die Größe gefunden, die Beyfall verdienet.
O wie muß es das Wohlſeyn politiſcher Staaten befördern,
Wenn bald die Weiber die ſchmächtigen Hüften mit Tonnen erweitern;
Bald die lockichten Haare zu thürmenden Thürmen erhöhen!

Wenn die Sänger die frechen Gedichte mit lautem Gethöne
Vor dem Hügel beſingen, und die Hunde der Höle,
Wie die Barbei die Bäre, durch ſonderbare Geſtalten erfreuen.
O ihr armen Huronen, die ſeligſte Wonne miſſennt ihr!
Glückliche Städter, ihr wiſſet die Freuden unſterblicher Weiſen;
Ihr ſind ſaftende Kinder, die niemals das Spielwerk verlaſſen.
Endlich ſöhn ich mich aus mit euch geſelligen Menſchen,
Nicht mehr den Haß, die Verachtung, O nein, das Mitleid verdienet ihr.

Vierte Satyre.

Es giebt auch beſſere Menſchen, dieß iſt der Grundſatz der Weiſen.
Laßt uns den ſchönen Sentenz nicht ſo gelaſſen poſaunen;
Prüfen wir erſt die glänzende Wahrheit, ob ſie auch beſtehet.
Legt ſie auf die Kapelle voreilige Schwätzer, und bringt ſie
In das Feuer! Was ſind denn auf Erden die beſſeren Menſchen?
Führet ſie auf den Schauplatz, wir wollen die Helden bewundern,
Welche die Zierde der Schöpfung, das tröſtende Labſal der Welt ſind.

Setzt dem Fürſten die Ehre, und laßt ihn den erſten erſcheinen.
Komm du Vater des Vaterlands! Du wirſt ewig geprieſen.
Weisheit zierte dein Haupt, Gerechtigkeit ſchmückte die Throne,

Du warſt tätig, gütig, freygebig, erkenntlich, und thätig.
Nur die Ruhmſucht entſtaltet ein wenig, ſo ſagt die Geſchichte,
Dein unſterbliches Leben. Durchlauchtige Majeſtät gönne
Deinem ehrwürdigen Schatten ein bischen die Wahrheit zu ſagen;
Denn im Leben gebührt es ſich nicht Monarchen zu tadeln.
Doch im Grabe ſind Könige Menſchen, kein Kriegsheer beſchützt ſie.
Staune Geſalbter, beliebe die Worte der Nachwelt zu hören!
Deine Ruhmſucht verwickelte dich in ewige Kriege.
Sieh, dein Leichenſtein trieft noch von Thränen der Wittwen und
Waiſen;
Und der Fleiß von Jahrhunderten iſt nicht im Stande zu bauen,
Was du zerſtöhrt haſt, den ſtümmelnden Titel Eroberer zu führen.
Da ſind die niedergebrannten Städte: dort faulen Geſchlechter;
Da ſind Familien Verlier; dort liegen vergeſſne Geſetze;
Sitten, und Tugenden wurden von Rotten der Krieger vertilget;
Millionen unglückliche Bürger bemeinen dein Daſeyn.
Sag mir, was helfen die Tugenden alle, wenn eine Begierde
Ihre Früchte zerſtöhrte? Was dienen uns lächelnde Tage,
Was die Wohlthaten der Sonne, wenn Schauer die Blüten zerreiſſen?
Geh du vergötterter Herrſcher, du warſt nur die Geiſſel der Erde;
Selbſt ein Tyrann iſt beſſer als ein ruhmſüchtiger Titus!

Aber nun weiter! Wir haben noch andere Helden zu prüfen.
Eure Heiligkeit würdigen ſich mein Urtheil zu hören.
Ich will ihren Prozeß als Inquiſitor durchſuchen.
Du als ein rühmliches Kirchenlicht haſt einſt die Völker beleuchtet.

Auch

Und dein Leben hat thätiges Christenthum [illegible]

Du hast auf Erden mit Milde den Ueberfluß reichlich gegossen.

Lauter Tugenden zählt noch die Nachwelt. Dein Biograph sagt nur:

Heiliger Eifer hat ihn ein wenig zur Strenge verleitet.

Schauer befällt mich, wenn ich die blutigen Folgen bedenke.

Ewigen Flammen der Zwietracht erblick ich in tausend Gemüthern.

Deinen unseligen Eifer mißbrauchten politische Fürsten;

Deinen Haß erbten die Enkel, um ihn auf Enkel zu pflanzen.

Millionen fielen, und fallen, und werden noch fallen!

Gieb mir den Titel der Heiligkeit wieder, ich nehm ihn zurücke.

Zehen Tugenden hätt ich erlassen für weniger Eifer.

Steigen wir nieder zu kleineren Scenen des häuslichen Lebens!

Arnold ist tugendhaft, pfleget die Künste, liebet die Freunde;

Ist der edelste Gatte, der rühmlichste Vater, und Bürger:

Nur sein häßlicher Jähzorn macht ihn zum Familienhenker.

In den heftig aufbrausenden Launen mißhandelt er alles,

Und er verbittert die Tage der Gattinn, der Kinder, der Freunde.

Wozu dienen die Gaben des Geistes, des edelsten Herzens,

Wenn die ungebändigte Galle sie alle beherrschet?

Eldin ist ein Gelehrter; die gründlichsten Schriften beweisen

Seine gepriesene Fähigkeit; er ist ein Liebling der Musen;

Aber sein Hang zu freyen Begriffen vergiftet die Bücher:

Nie hat die Religion so spitzige Gegner gefunden.

Und der witzigste Geist macht sich zur Ruthe des Staates.

Eilum leistet der dürftigen Menschlichkeit rühmliche Dienste.

Er iſt ein Vater der Armen, die Stütze der jammernden Waiſen.
Er erfüllet auch jede der Pflichten mit thätigem Eifer.
Nur die unmäßige Neigung zum ſchönen Geſchlechte verwandelt
Ihn in ein ſchädliches Mitglied der Bürgergeſellſchaft, und tilget
Auch die herrlichſten Thaten, und macht ihn zum Mädchenver-
führer.
Ohne dieſe gefährliche Leidenſchaft wär er ein Retter,
Ein Erhalter der Menſchen, die Säule geſitteter Staaten.
Sokias iſt der geſchickteſte Mann zu allen Geſchäften.
Treue, Redlichkeit, und unermüdeter Eifer beſeelt ihn;
Aber die Neigung zum Weine verſinſtert die edelſten Gaben,
Und die viehiſche Trunkenheit macht ihn zu allem unbrauchbar.
Wer kennt nicht dich tapferſter Krieger? O Held Periander,
Wieviel gewonnene Schlachten zählt noch dein Vaterland, wieviel
Edle Denkmäler verkünden die Thaten der ſpäteſten Nachwelt!
Nur dein unbändiger Stolz macht dich zum Feinde der Länder.
Du biſt ſtets dem König entgegen, und wiegelſt ſein Volk auf,
Und du mißbrauchteſt die ſeltenſten Gaben des Himmels zum Sturze
Eben der Reiche, die du ſo glücklich, ſo tapfer beſchüzt haſt.
Niſſon iſt tugendhaft, fromm, und übt die geſelligen Pflichten;
Er ſchmückt die Würde, die er bekleidet. Sein Geiz nur entehrt ihn.
Schmuzige Habſucht verſchwärzt ihn bey allen rechtſchaffenen Männern.
Wer kann den edlen Zelſin durch die mindeſten Fehler verkleinern?
Ich will Spötter, und Neider zum Tadel auffodern, bewaffnen.
Umſonſt erklügeln ſie Fehler, man muß ihn vollkommen erklären.
Nur die Neurungsſucht macht ihn zur Geiſſel der Menſchen.

So oft kann kein magischer Schauplatz die Scenen verwandeln,
Als die Gestalt von allem sich wandelt, was er selbst verwaltet.
Und kein Diener weiß Abends, was sie des Morgens bestimmet.
Solche Verwirrung in allen Geschäften kann niemand erdenken.
Jener hat Zeit sich fähig zu machen, denn neue Gesicht,
Neue Vorschriften verdrängen die alten, eh sie noch gereift sind.
Er ist Vorsteher von Babylon, und jeder Arbeiter spricht anders.
Der will Kalk, und jener bringt Mörtel. Ein komischer Schnikschnak
Herrsche in dem Hause. Was dünkt euch von diesem so seltnen Geschöpfe?

Fagan mein redlicher Amelin, auch dich kann ich nur preisen.
So wie du bist, so wünsche ich die Menschen beständig zu bilden.
Nur dein Mistrauen verbitt ich, das macht dich bey allen verächtlich.
Jedes Band wird von dir zerrissen, du fürchtest Betrüger.
Keine Verträge bestehen, du lebst ist verlassen.
Keine Gemahlinn, kein Freund, kein Verwandter, kein Fremder beglückt dich.
Tulpin ist nicht glücklicher. Eben so edel, erhaben,
Und groß vom Herzen, wie du, liebt er die Tugenden alle.
Nur die Eifersucht macht ihn zum Tyrannen der Freunde.
Jeder Schatten empört ihn, und jede Geberde betäubt ihn.
Wo sind die besseren Menschen, die alles beleben, beglücken?
Führt sie mir auf! Ich suche vergebens, und finde Skelete.
Selbst die vollkommensten Menschen befördern das Unglück der Brüder.
Keiner ist gut, ein jeder bleibt fehlerhaft, schädlich, verderblich,
Und die Gesellschaft verbindet sich gleichsam, einander zu quälen.

Alſo hinaus in freyere Weiten! Die Menſchen zu trennen
Scheinet die Abſicht der weiſen Natur, und ihres Beherrſchers.

Fünfte Satyre.

Such dir eine Bedienſtung, beweib dich, und leb dann im Frieden!
So war mein Plan. Itt träum ich zehn Jahre die Wünſche vergebens.
Wie aus den Wolken geſchleudert betracht ich die Sitten der Menſchen,
Frage mich: Sind dieß Geſchöpfe der Art, wie ich? O nein Brüder
Können ſie nicht ſeyn! Wie ſind doch in allem einander unähnlich.
Für mich ein Aemtchen, ein Weib? Verzeih mir mein bitteres Lachen.
Freund, nur ſklaviſche Seelen vermögen die Knechtſchaft zu tragen.
Schon die Art, die Würden zu ſuchen, die Gattinn zu finden
Iſt nicht für jeden. Du Zögling der Ehre lies meine Geſchichte!
Erſtens vertilge die rühmlichen Keime des zarten Gefühles,
Bilde dich um zum kriechenden Hunde, zum leckenden Schmäuchler;
Lerne die Groſſen vergöttern, und wie die Götzen beräuchern;
Schändliche Jüſſel! Ich bebe zurück, ihr macht mich erröthen.

Nicht nur die Niederträchtigkeit iſt die Stufe zur Würde,
O ſelbſt die Schande, das Laſter iſt meiſtens die Leiter der Ehre!
Bald erkaufen die Weiber durch Ehebruch Würden für Männer;
Bald ſchleppt der Vater die Töchter zur Schlachtbank, erhandelt den Titel
Um die Ehre der Kinder. Rodin verkauft ſein Gewiſſen.
Und der junge Sardan entnervt ſich im Dienſte der Weiber,
Und erfröhnt ſich für ſeine Geſundheit, und Jugend ein Aemtchen.
Wernand ſpielt nur mit Eyden, und wuchert mit ſeinem Talente.
Adamis weis durch ſchlaue Beredſamkeit Mädchen zu locken,
Er wird dem Fürſten bedeutend, und ſeine gebrechliche Durchlaucht
Finden ihn unentbehrlich im Rathe, da füllt er den Seſſel.
Nie will ich die häßlichen Gleiſe zu Würden betreten;
Niemals auf Koſten der Tugend die prächtigſten Aemter erklettern!

Meiſtens ſind Würden der Lohn für niederträchtige Thaten.
Zeig dich im Staate, gieb klare Beweiſe von deinen Talenten;
Aber ſey arm an Empfehlung; ſo wirſt du verſchmäht, und verworfen.
Jeder Taugenichts klettert dir vor, und läßt dich zurücke.
Ganze Reihen Verwandte befördern, und ſchützen einander,
Und die mächtigſten Plätze ſind oft mit Vettern bevölkert.
Weh dem verſtändigen Manne, den ihre Kabalen bekriegen!
Dieſe Hyder mit wachſenden Köpfen vergiftet ſein Leben.

Stolz, und Unwiſſenheit leitet die wichtigſten Aemterbeſreten.
Dieſe verfolgen, und haſſen geſchicklichkeitliebende Männer.
Ehren, und Würden ſind käuflich geworden: Verdienſte verhöhnt man.
Laß uns der Hofnung entſagen, durch Fähigkeit jemals zu ſteigen.
Auch der Wunſch, die Gattinn zu finden, wird ewig vereitelt.
Bruder, in dieſem verderbten Jahr! andere willſt du dich vermählen?
Iſt denn kein Baum dir übrig gelaſſen, dich ſchleunig zu hängen;
Sind denn die Flüſſe vertrocknet? Eil fort, erſäufe dich lieber!
Nur in den goldenen Zeiten hat Tugend bey Weibern geblühet.
Izt ſind ſie Meſſalinen geworden. Die keuſche Gemahlinn
Iſt wie der Phönix im Lande der Wunder, ſonſt nirgends zu finden.
Du wirſt ſicher im Kaufe betrogen, die Wahl iſt gefährlich.
Bald ſind ſie geiſtloſe Geſchöpfe, bald liſtige Schlangen.
Häßliche trügen die Augen, und ſchminken die gelben Geſichter.
Künſtliche Zähne, geborgte Gebüſche gekräuſelter Haare,
Hohe Kothurnen, mit Baumwoll erweiterte Leiber, und Buſen,
Jeder Kunſtgriff muß izt die hagern Gerippe verſchönern.
Auch mit der Brille täuſcht man dich, du kaufſt Raben für Schwanen.
Doch geſezt die Schönheit entſpricht der Hofnung des Freyers;
Wie ſind die Sitten, das Herz? Du ſuchſt dir eine Gefährtinn
Für dein künftiges Leben. Das ſind bedenkliche Schritte.

Ich will ein unschuldiges Mädchen, so sagst du, erwählen.
Sie steht unter der Aufsicht der Mütter, und kennt nicht das Laster.
Aber ist nicht der unschuldigen Dido durch Zufall Aeneas
In der Höhle begegnet? Es giebt gefährliche Stürme,
Und ein flüchtiger Hagel vertilgt oft die zärteste Blüte.
Böse Gelegenheit, schlaue Gehülfen, und Beyspiele locken.
Buhlerisch sind schon die Mütter, und buhlerisch werden die Töchter.
Suchst du denn Tauben bey Geyern? Die Wölfinnen säugen nur Wölfe.
Pracht, und Nachahmungssucht tilgen die Sitten bey diesem Geschlechte.
Und in der Wiege beginnen die Mädchen Koketen zu werden.
Modesucht macht sie zur Geissel der Männer. Die thörichsten Launen
Geben den Gatten mühselige Tage; zu spät kömmt die Reue.
Müssige Weiber spatzieren geschäftig von Hause zu Hause,
Und mit zehntausend Geschichten betäuben sie ihre Bekannten.
Mährchen des Tages erzählen sie jedem im engsten Vertrauen;
Lüge, Verleumdung sind stets die Geschäfte der müssigen Weiber,
Und sie zergliedern mit giftiger Zunge den leidenden Nächsten.
Wähl dir nur keine Gelehrte, das ist der unseligste Hausrath!
Sie versäumet die häuslichen Pflichten, ist schmutzig, unthätig.
Wenn du zur Tafel erscheinest, ist sie noch von Büchern umringet,
Spricht ein gelehrtes Gewäsch, und wird dir durch Unsinn zum Ekel.
O vor reichen Gespenstern entweiche mit flüchtiger Eile!

Sonst

Sonſt muſt du mit Wuchergewinnſte die Zinſen bezahlen.

Sie läßt dich fühlen, wie ſchädlich es iſt, um Schätze zu freyen.

Iſt die Braut mit Ahnen geſchmücket, ſo brich die Verträge.

Sie iſt die Siegestrompete von ihren unſterblichen Onkeln.

Täglich erzählt ſie die prächtige Reihe der morſchen Verwandten:

Und ſie vertändelt ihr ſchwindelndes Leben mit eitelm Gepränge.

Flieh prachtliebende Mädchen, ſie lieben, und denken nichts anders,

Der Tag wird zur Epoche, in dem die neuen Gewänder

Deine ruhmſüchtige Gattinn verſchönern: da flieht ſie zum Tempel,

Drängt durch die Reihen der gaffenden Stutzer, und dankt für den Beyfall,

Wie die Sängerinn ſich beym Geklatſche des Volkes verneiget.

Schränkſt du ſie ein; ſo bewirthet ſie dich mit Thränengelachen,

Denn die Thränen ſind Weibern zur Willkür. Sie wiſſen auch andre

Mittel, und Schwäger bezahlen mit Freude, was Männer verweigern

Artige Frauen können doch nicht die Moden entrathen:

Billig beſtraft man die harten Tyrannen, die alles verſagen.

Wer iſt im Stande die Bosheit, die Tücke, die Grillen der Weiber

Lebhaft zu ſchildern? Sie ſcheinen geſchaffen, die Männer zu quälen.

Freund, die Natterngezüchte verdienen nur unſre Verachtung.

Sechste Satyre.

Endlich verlaß ich, O Elfion, dieſe verwünſchten Geſtade!
Halbzerriſſen entkomm ich den Klauen der; ſädtiſchen Tyger.
Ueberall fand ich mit Jauchzen, wo keine gekitteten Räuber
Mich bewillkommen. O frohe Minute des Abſchieds du näherſt!
Nur noch mit wenigen Zeilen will ich Geliebter dich grüſſen;
Nur noch mit wenigen Flüchen die feindlichen Mauern verfluchen!
Wie ein fliehender Hund auf ſeine Mißhandler zurückbillt;
So will ich mich der geſammelten Galle beym Abzug entlaſten.
Hab ich nicht lange genug erduldet, zu lange geſchwiegen?
Endlich reiſſen die Bande der Zunge, das Herz überfließet.
Sprudle heraus verborgene Wahrheit, zerdonnre das Laſter!
Soll es dich und andre Verfolgte ſtets ſiegreich zermalmen?
Du biſt den Unglücksgenoſſen die Pflicht der Menſchlichkeit ſchuldig.
Sie muſt du rächen, erretten, und warnen, ſie muſt du beſchützen!

Seht mich ihr ſchmachtenden Brüder, izt bin ich von Fäſſeln befreyet!
Thränen will ich beym Abſchied euch weinen bejochte Gefährten.
Geht durch die Schule des Elends wie ich, und werdet geſchmeidig.
Meine Geſchichte wird eure Geſchichte, mein Loos iſt das Eure.
Hört izt den Grundriß politiſcher Staaten vom feinſten Gepräge.

Weg

Weg die Schminke von euren Geſichtern, den Firniß vom Herzen!
Zeigt wie ihr ſeyd betrügliche Menſchen, erſcheint ohne Larve!
Patriot lügt nicht Vaterlandsliebe, du biſt nur ein Gleißner;
Dich, nicht das Vaterland liebſt du! Durchſuch die ſchimmernden Plane.
Du beſtiehlſt die Wittwen und Waiſen, um Steuern zu ſammeln;
Wirfſt in den Koſten des Fürſten die blutigen Heller, und füllſt
Mit dem Golde den eigenen Säckel, und raubſt Millionen.
Wer rollt ſtolz in der Kutſche vorüber, und ſtreut mich mit Staub an?
Fürſtliche Wappen verblenden den Pöbel; mich täuſchet kein Schatten.
Schnaubende Pferde vom Haber begeiſtert durcheilen die Gaſſen,
Uns ein Wunder im goldenen Wagen verherrlicht zu zeigen.
Hat der Mann blutige Schlachten gewonnen, und Feinde zermalmet;
Hat er den Frieden den Völkern geſchenket, und Länder getröſtet;
Hat er durch weiſe Geſetze die glücklichen Reiche gelabet?
O ſo geringe Verdienſte ſind in der Geſellſchaft vergeſſen!
Er hat künſtlich im Kriege ſich mächtige Schätze geſammelt;
Sich das Vertrauen des Heeres erſchlichen; Umſtände benutzet;
In der Noth ſich ausſchließende Rechte durch Ränke verſichert,
Und die verwundeten Krieger oft der Arzneyen beraubet.
Glücklicher Räuber, du prangſt in Pallaſten; die Kläger verſtummen,
Eine handvoll chriſtlichgeworfener Staub überdeckt ſie! —

Sehet wie fürchterlich ernsthaft der Richter die Stirne verfinstert:
Wie streng sein donnerndes Urtheil die schwachen Verbrecher bestrafet!
Indeß denkt er im Herzen auf Ränke, die Unschuld zu stürzen,
Eben sinnet sein Kupfer die Tochter des Armen zu kaufen. —

Grösser sey rätzlich, bestiehl doch die Waisen, und meinauden Wittwen,
Damit die Jagdbarkeit blühet, und deine Mühe belohnt wird.
Nimm den schmachtenden Greisen das Brod, die Pferde zu mästen!
Sieh, dein Beamter erliegt noch nicht gänzlich der Bürde der Arbeit,
Ueberlaß ihn, und laß ihm auch keine Minute zur Ruhe.
Er ist dein Lastthier, dein Esel, belad ihn, beraub ihn des Lohnes!
Leb nur du stäts im Müßiggang, nütze die Tage des Lebens.
Fröhliches Saitenspiel soll dich erwecken, dann jauchzen Klienten
Dir den schmeichelnden Morgengruß zu; bald eilst du zu Pferde
In die Auen, belächelst die Schönen, und faselst mit Stutzern,
Eilest zur schwelgenden Tafel; dann ruft dich die hohe Gesellschaft,
Zu stäts wechselndem Zeitvertreib; Abends besuchst du den Schauplatz,
Glänzest im Erker, und zeigst dich dem Volke, damit es erstaunet,
Dich O politischer Riese, des Staates, mit Ehrfurcht bewundert.
Dann empfängt dich die Sänfte, man schleppt dich zum Hurengelache;
Endlich wiegt dich die Flaume bey sanftem Syrenengesange.

Sieh,

Euch, ſo wichtig, ſo heilſam dem Staate durchlebſt du dein Leben! —
Sind dieß Hirten? Nein Wölfe, die Lämmer zu ſchinden, zu freſſen!
Schwelger errichten Geſetze der Mäßigkeit, Buhler der Keuſchheit;
Und die Gerechtigkeitswage regieren die mächtigſten Räuber.
Hänget die Groſſen zuerſt, wo nicht ſo kürzet die Galgen:
Thürmet die Schedel der ſtolzen Miniſter ſtatt kleinen Kartuſchen!

Und ihr trägen Vorſteher der Aemter, die Würden verkaufen,
Um die Lüſte beſtreiten zu können, ihr Mäkler des Staates,
Ihr befördert die dummſten Geſchöpfe, Genien verderben,
Und die Talenten verſchmachten. Ihr gebt nur nach Gunſt und Empfehlung.
Jener Beamte hat groſſe Beſoldung: ſein Fleiß, und die Kenntniß
Wird ihm vermuthlich belohnt? Er kann kaum leſerlich ſchreiben.
Aber er hat die Metze des Grafen zum Weibe genommen.
Adis iſt eben ſo glücklich, weil er freundſchaftliche Dienſte
Seinem Gönner erwies, und artige Mädchen verſchafte.
Welche Verdienſte ſind niemals vergeſſen, ſie reifen zum Lohne.
Glücklich die niedere Seele, die ſich zur Schande herabläßt:
Weh dir, O Tugend, die ſtäts mit Gewiſſen die Handlungen abwiegt!
O könnt ich euch Henker der Menſchen den Gräbern entreiſſen,
Euch an ſchändlichen Prangern zum Spiegel der Frevler erhöhen!

Komm du feinerer Böſewicht, der mein Vertrauen erſchleichet,
Zeig dich du Bube, und laß mit dem Brandmaal des Laſters dich zeichnen!
Her du Verräther, der andre verkauft; heraus du Gebieter,
Der die Untergebenen foltert, und langſam ermordet!
Wohin du giftige Schlange? du nagſt an dem Rufe des Nächſten,
Meuchelmörderiſch tödteſt du ihn, und raubſt ihm die Ehre.
Bleib du Ehebrecherinn ferne, dich ſollte man ſäuyen!
Du biſt die Schande der ſittlichen Staaten, du reiſſeſt die Bande
Jeder Geſellſchaft, verwirreſt die Ordnung, die Rechte der Menſchheit.
Du machſt den Zögling der Geilheit zum Erben, verſtoſſeſt die Söhne.
Ha! Wie kocht mein wallendes Blut von gährender Galle!
Iſt dieß das ſchöne Geſchlecht? Ich ſehe ſchamloſe Geſchöpfe,
Die bey der Zotte des ſchmutzigen Stutzers Gelächter erregen,
Und die Bubler mit frecher Geberde zur Wolluſt berufen.
Fort mit euch entarteten Dirnen, ich ſeh euch entwürdet!
Welch ein Wucher wird in der Geſellſchaft mit Weibern getrieben!
Feilſchet der Ehmann ſein Weib aus; ſo handelt der Vater mit Töchtern.
Kommt ihr meiſtbietenden Schwelger, hier iſt der Jahrmarkt des Fleiſches;
Kaufet die Unſchuld um billige Preiſſe, und macht ſie zur Metze!
O hinaus mißhandelter Wandrer, verlaß doch die Mauern:
Schlage den Staub von den Sohlen, und flieh zu den wilden Huronen:
Die Karaiben ſind Menſchen, die ſittlichen Bürger ſind Teufel!

Der Sanguinius.

Filſings Satyren.

Filſing iſt ein lachender Demokrit, und verdient vielleicht wie jener den Namen Gelaſimus. Er hat ſich auf Unkoſten der Narren ſeiner Zeit recht luſtig gemacht. Aus einigen Anekdoten ſeines Lebens erhellet, daß er nicht hundert traurige Stunden in ſechzig Jahren lebte, und mit lautem Gelächter über ein komiſches Stadtmährchen ſtarb. Dieſer aufgeweckten Laune haben ſeine ſatyriſchen Kinder ihre lächelnde Laune zu danken. Sie ſind artiger, und necken die Thor-

ren mit einem feinern Gespötte. Aus den wenigen Blättern, die mir in die Hände fielen, kann man den ganzen Charakter dieses Schriftstellers erkennen. Er nannte seine Sa[illegible]en Gesetze des Tollhauses seines Jahrhundert. Allen izt lebenden, und aufkeimenden Narren mache ich also die feyerlichste Ehrenerklärung, daß von ihnen hier gar nicht die Rede ist, und nur von ihren hochschätzbaren Voreltern die unsterblichen Thaten erzählt werden.

Erste

Erſte Satyre.

Tous ces gens éperdus au ſeul nom de Satire
Font d'abord le procés à quiconque veut rire.

Boil.

Soll ich mit Daktylen oder mit Jamben die Narren begrüſſen?
Den Archilochus hat nur die Galle mit Jamben bewaffnet.
Tanzende Verſe für tanzende Gaukler vertragen ſich beſſer.
Warum ärgert ihr euch ihr miſantropiſchen Gecken?
Thorheit macht mich nur lachen. Ich lad euch zu meinem Gelächter.
Scherzet mit mir ihr fröhlichen Leſer aus freudigem Herzen.
Die Herakliten mögen indeß das Laſter beweinen.
Wozu dienet ein Klaglied, wozu die ſtrafende Rede?
Einſt hat Paulus mit einer Ermahnung vieltauſend bekehret;
Aber zehntauſend Apoſtel bekehren izt keinen Verſtockten.
Es lohnt nicht einmal die Mühe der Wahrheit ſo trotzig zu fröhnen,
Um ihr Märtyrer, und das Schlachtopfer der Böſen zu werden.

Doch das Geſpötte bringt beſſere Früchte. Die Narren erzittern,
Wenn man ſie höhnet, mit Fingern bezeichnet, und lächerlich äffet,
Und die ſatyriſche Geiſſel iſt ihnen ſo furchtbar wie Donner.

Alſo

Alſo geſchwind zum lauten Gelächter! Es fehlt nicht am Stoffe.
Wo ich hinblicke, begegnen mir Thoren. Geſegnete Zeiten!
Welch ein wimmelndes Tollhaus iſt jede bevölkerte Hauptſtadt!
Wieviel Aernde für mich! Ich theile die Narren in Klaſſen:
Schädliche Narren verdienen auch Strafen, unſchädliche Nachſicht.
Billig erzählſt du den Undank beklagenswürdiger Aldin.
Ich berufe das Publikum ſelbſten zum Richter der Handlung.
Liſia wird vom Onkel zur Erbinn der Güter beſtimmet,
Wenn ſie als Mutter ein Söhnchen gebährte, den Stamm zu erhalten.
Niſſon ihr Gatte bemüht ſich umſonſt das Erbteil zu haſchen,
Denn die Bedingniß iſt noch nicht erfüllt. Er iſt in Verzweiflung.
Aldin der feruſte Verwandte wird einſt ein lachender Erbe.
Aber dieſer großmüthige Stuzer, die Zierde des Adels
Blickt auf die lockenden Tonnen des Goldes mit ſtolzer Verachtung,
Und nimmt das leidende Wohlſeyn des Freundes ſo dringend zu Herzen,
Daß er ihm ſeinen gerechteſten Anſpruch aus Großmuth aufopfert;
Selbſt die beſchwerliche Mühe den Erben zu bilden auf ſich nimmt.
Und ſein menſchenfreundlicher Eifer ermüdet ſobald nicht.
Liſia ſchenket dem freudigen Stamme drey wackere Söhne.
Aber erſtaunet ihr Leſer, und höret den ſchwärzeſten Undank!
Nach ſechsjährigen und ſo treugeleiſteten Dienſten
Wagt es Niſſon den Aldin zu jagen, und ſelbſt bey Gerichte
Seine gefällige Gattinn des Ehebruchs dreiſt anzuklagen.
Da ſteht izt der edle, großmüthige, fleißige Schwager
In der Geſellſchaft beſchämt, da er doch Denkmäler erwartet.
O wie oft dienſtfertige Stuzer mißkennt man Verdienſte!
Ich will die blinden Geſchöpfe bey euren Geſchäften beleuchten.

Da ich eben das ſchändliche Laſter des Undanks behandle;
Kömmſt du mir Roſian in das Gedächtniß, und Mitleid beſeelt mich.
Gütige Leſer, ich will euch noch einmal zu Zeugen erwählen.
Roſian meiſſelt Geſichter. Aus Güte verdeckt er die Fehler.
Neidiſche ſagen, er ſchmäuchelt. Berufene Künſtler verſchreyt man.
Er haut das Bruſtbild des Grafen Redans, und trift ihn zum Reden.
Ihm hat Frau Venus in zärtlichen Launen die Naſe getroffen.
Roſian macht die Naſe zuviel. Der Wohlſtand hat Pflichten.
Endlich erſcheinet das Kunſtſtück im goldenen Zimmer. Die Damen
Zweifeln an der Aehnlichkeit; Fürſten beſchimpfen die Arbeit.
Mancher Tadel beſchmützet die Ehre des ſeufzenden Künſtlers.
Redan verweigert ſogar die karge verdungne Bezahlung.
Undank iſt immer der Weltlohn! Doch tröſtet euch wenende Muſen,
Es kömmt die richtende Nachwelt, die eure Verdienſte belohnet! —

Durch ein Ungefähr wird an dem Bruſtbild die Naſe gebrochen.
Wer nur eintrit beym Saale, der ſchreyt itzt: Zum Reden getroffen!
Welche verfeinerte Kunſt, und welche vortrefliche Kenntniß!
Von ſoviel glänzenden Lobe betäubet erkannte der Graf erſt
Den erhabenen Werth des Werkes, und lohnte den Meiſter.
Lohnt er ihn noch im Leben? O heiſcht von gebrechlichen Menſchen
Nicht ſo viel ſtoiſche Großmuth! Er lohnt ihn im Teſtamente.
So wird die Kunſt oft lange miſkannt, doch vom Enkel bewundert.
Und die Geſchichte dient euch ihr ſchmäuchelnden Künſtler zur Warnung:
Niemals Naſen zu zeichnen, wo ſie die Natur nicht gemacht hat.

Zweyte Satyre.

Ich bin die Zuflucht der Thoren, ich will die Verfolgten beschützen,
Und die schwarze Verleumdung der hämischen Tadler beschämen.
Tretet auf ihr mißhandelten Stutzer, ich will euch erheben!
Müßig verschwelgt ihr das Leben, so sagen die neidischen Gegner.
Müßig? O Himmel! Die thätigsten Menschen, die rüstigsten Köpfe!
Welche herkulische Thaten vergöttern dich Weiberverführer!
Bald wirst du von Hunden ergriffen, beynahe zerrissen;
Nur die kühn übersiegene Mauer errettet die Knochen.
Bald überraschen dich lauernde Diener, und gerben den Rücken.
Oefter begiessen dich rächende Zofen mit duftenden Töpfen.
Und der Ehmann bedroht dich, in einen verschnittenen Sänger
Dich zu verwandeln, wenn er beym Weide dich wieder erhaschet.
Wenn du aus Liebe zur Tugend die herrlichsten Thaten verübtest,
Die du der Wollust zum Opfer bestimmest, du wärst ein berühmter
Märtyrer, und du verdientest in prächtigen Tempeln zu glänzen
Rastlos verwendest du jede Minute zu witzigen Planen,
Kuppler zu miethen, die Unschuld zu suchen, die noch nicht verführt ist.
Tretet izt auf ihr hämischen Kläger, beschimpft mir den Helden!

Ist der Spieler denn minder beschäftigt? Belauschet sein Leben!
Täglich betrügt er leichtgläubige Bürger, das Spielgeld zu haschen.
Welch ein Studium muß er verwenden stäts Thoren zu fangen!
Endlich mit neuen Dukaten belastet eilt er zur Gesellschaft,
Leimet sich an den Spieltisch, durchwachet die traurigsten Nächte,

Und

Und er verwünſchet zehntauſendmal ſich, und die Karten zur Hölle.
Wagt ihr es dieſen geſchäftigen Spieler je müßig zu ſuchen?
Oder wollt ihr die Schönen verleumden? O Amor, die Schönen!
Die der Beruf zur thätigen Pflege der Reize beſtimmet.
Welche Martern müſſen ſie dulden, die Schönheit zu pflanzen!
Kaum begrüſſet die Sonne den Erdkreis, ſo eilen die Henker
Schon ſie zu quälen, durch folternde Künſte die Glieder zu bilden.
Wieviel Hände beſchäftigt die Göttinn, um alles zu bleuden!
Sie wird am Kopfe mit Thürmen belaſtet, in Panzer gekerkert,
Und mit weiträumigen Tonnen beſchweret. Das arme Geſchöpfchen!
Sind die an Ketten geſchmiedeten Räuber nicht glücklicher als ſie?
Mit der Bürde durcheilt ſie die Gaſſen der Stadt, und den Schauplatz
Und wie ein komiſcher Pavian wird ſie den Männern gezeiget,
Um ſie zum Kampfe zu fodern. Verſtummet ihr neidiſchen Spötter,
Lernet doch endlich die groſſen Geſchäfte des müßigen Adels!
Leſer vergönnet mir izt ein wenig Athem zu holen.
So viel Beweiſe vertrocknen die Säfte des ringenden Dichters.
Mir liegt die Ehre des Nächſten am Herzen, ich muß ihn erheben.

Aber nur weiter! Wir haben noch Arbeit, die Thoren zu preiſen.
Denn ein Jagdnarr erwartet mein Lob. Geduld Eure Gnaden!
Eben bedenk ich die rühmlichſten Thaten, womit du dein Stammhaus
Ewig verherrlichſt. Da ſtehn die ſtolzen Siegestrophäen;
Wieviel Arbeit verrichteſt du, dich, und die Thiere zu ſchinden!
Iſt ein Schwelger denn minder beſchäftigt? Erforſchet die Thaten.
Kaum erwachet der gräſliche Magen; ſo flieget der Koch ſchon,
Und überladet das hohe Gehirn mit Küchenideen.

leichter iſt ein Staatsplan entworfen, und leichter ein Kriegsheer
Zu dem blutigſten Treffen gereihet, als Speiſen geordnet.
Dann kömmt der willkommene Mittag, und ruft ihn zur Tafel;
Und patriotiſch beginnt er die groſſen Verdauungsgeſchäfte,
Ohne die Arbeit zu rechnen, die er aus Eifer ſich rüſtet,
Wenn er das quälende Podagra ſuchet, und Jahre verkürzet.

Oder iſt etwa der Edelmann müßig, der Pferde bereitet,
Wie ein Eroberer ſiegreich in der Kutſche ſich brüſtet,
Fleißige Bürger mit Rädern zermalmet, und Wandrer mit Kothe
Vornehm beſpritzet, und zehnmal Gefahr läuft, den Hals ſich zu brechen?
Seyd ihr vermeſſen genug, die Höflinge müßig zu wähnen?
Wüſtet ihr alle verſchmitzten Gewebe, die teufliſchen Ränke,
Stäts einander zu ſtürzen, ſich ſelbſt durch Kabalen zu heben,
Wüſtet ihr jede kriechende That, und den ſchmutzigen Kunſtgriff,
O ihr würdet ſie mit den Ruderknechten vergleichen! —
Dieß iſt der unthätige Hauſe, den ihr ſo herabſezt?
Schweiget Verleumder, und lernet Verdienſte des Adels zu ſchätzen;
Lernet, wie ſich die groſſen Genien dem Vaterland opfern!

Dritte Satyre.

O Einbildung! Du göttliche Gabe, dich will ich beſingen!
Du machſt die träumenden Narren auf Erden ſo glücklich wie Götter.
Selbſt wir Dichter werden von dir mit Nektar geſpeiſet.
Dein Ambroſia labet die frohen Bewohner der Städte.
Wie zufrieden lächelt der König bey Thränen der Völker!
Er hat ſechs Fahnen erbeutet, zwey Städtchen erobert, und wähnt ſich
Erſter Sieger des ganzen Jahrhundert. O laſt ihm die Meynung,
Zeiget ihm nicht die verwüſteten Staaten, und ſeine verarmten
Bürger; wir rufen wie Schranzen politiſch: Es lebe der König!
Du warſt glücklich Trajollus, und faſſeſt beſtändig am Haven.
Die Einbildung begeiſterte dich mit ſeligen Freuden;
Du begrüſteſt als Eigenthum alle Schiffe der Griechen.
O wie unglücklich warſt du, als du von der Thorheit genaſeſt!

Wie däucht ſich jener Miniſter ſo glücklich! Er lenket das Ruder;
Er entzündet die Flamme des Krieges; und ſchlieſſet den Frieden;
Seine Befehle verehrt man. Er denkt ſich verewigt, vergöttert.
Er glaubt Europa beſchäftigt allein ſein wachſender Name,
Und die Jahrbücher verzeichnen nur ſeine verherrlichten Thaten.
Glücklicher Wahn! Der plötzlich verſchwindet, wenn mächtige Neider
Ihn vom Platze verdrängen; ſchnell wird er verſchmäht, und vergeſſen.
Jenen beglücken die fürſtlichen Wappen, und rühmlichen Ahnen.
Sein durchlauchtiges Blut beſeelt ihn mit Stolze. Die Mutter
Könnte den eingebildeten Thoren enttäuſchen, belehren,

Und ihm im niedrigſten Stande den wahren Vater bezeichnen,
Der beym Pfluge beſchweißt die knottigen Furchen zerſchneidet.
Wie iſt die Schöne beglückt! Ihr Spiegel erzählt ihr die Reize,
Die ihr der Stutzer beſchwört. Sie ſieht ſich von Sublern umringet:
Sie träumt Siegestrophäen, und zählt überwundene Fürſten.
Indeß ein liſtiger Junker ſie plötzlich beſchleicht, und entehret.
Augenblicklich verſchwinden die hohen Gigantencntwürfe.

O wie belächelt der Arzt die überallſchimmernde Kenntniß!
Er ſieht ſich vom Adel, vom Volke verehrt, und bezahlet.
Thätig füllt er den Kirchhof, verurtheilt die Kranken zum Schweigen,
Bis ein lärmender Gegner ihn, und die Kunden beleuchtet.
Beyfallhaſchend erſcheinet der Graf, er kömmt von der Reiſe:
Zuverſichtlicher geht er, und däucht ſich ein Kenner der Menſchen,
Denn er ſah zu Venedig im Karneval prächtige Narren:
Soviel Narren zuſammengedrängt erſchüttern die Augen.
Dann hat er in Paris die Gaukler, und Metzen bewundert,
Die ihn mit einer durchlauchtigen Seuche großmüthig beſchenkten.
So hat er Völker und Sitten ſtudiert, und Kenntniß erkaufet.
Auch der Krieger ſchlürfet den Weihrauch des Nachruhms zur Naſe;
Doch er verliert ſich wie Mücken im groſſen Geſchwader der Adler.

Hundertmal leſen und ſehen die Gaukler ihr fades Geſchmiere;
Meiſterhaft däucht den Stümpern die Arbeit; ſie können nicht faſſen,
Wie die blinden Zuſchauer die größten Schönheiten mißkennen.
Indeß klatſchet das Publikum, und ruft den träumenden Thoren:

Sperret

Eyerret den Schauplatz, beklatſchet euch ſelbſten! Wir haſſen den Unſinn.

Wie lang wird man muthwilligen Schurken die Wahl überlaſſen? —
Nicht ſo voreilig ihr Richter, und Kenner! Die Leute ſind Narren,
Sind auch bezahlt, ſtäts Narren zu bleiben. Ihr Fehler iſt dieſer:
Daß ihr Tollhaus nicht Weiſe regieren, und Narren ſie leiten. —
Laſſet die Thoren durch ſchmäuchelnden Wahn ſich ſelbſten betrügen,
Durch ihn jauchzen vom Aufgang zum Niedergang glückliche Narren.

Vierte Satyre.

Lachet ihr Freunde, lachet mit mir aus erweiterter Kehle!
Wieviel Narren erwarten noch unſer gereiztes Gelächter!
Nur izt muß ich das frölliche Lächeln ein wenig verbitten,
Denn ich handle von edlen Geſchöpfen, die Achtung verdienen,
Von den arkadiſchen Enkeln, die glückliche Staaten bevölkern.
Ueberall haben ſie Freunde, Verwandte, Gefährten, Beſchützer.
Laßt nur die Eſel in Ruhe, ſie haben den Himmel auf Erden!
Seyd ihr vermeſſen genug, dieß groſſe Geſchlecht zu verhöhnen?
Wollt ihr den Königen Plane von ihrer Vertilgung entwerfen?
Wo aus mit Ereſeln, wenn ihr die Eſel entwürdet?
Alle Geſchöpfe bemerken die gröſten Verfolgungsverbrechen:

Nur die Eſel, die glücklichen Eſel ſind allzeit beſchützet.
Ihre Jahrbücher bezeichnen nur Gönner, nur goldene Zeiten.
Selig iſt die Unwiſſenheit, ſelig ſind ihre Verehrer!
Jener Vermeſſer wie Midas beehret, beherrſchet die Aemter.
Jeder Dummkopf iſt ſein Vertrauter, er haſſet die Klugen.
Er vertheilet die Würden recht väterlich ſeinen Klienten.
Ewigen Haß hat er den Talenten im Eifer geſchworen.
Glückliches Land, das ſolche Verfolger der Künſte beſitzet! —

Mütterlich ſegnet die holde Natur euch artigen Eſel.
Weiſere Menſchen ſtößt ſie hinaus in darbendes Elend.
Schon von der Wiege beginnet der knechtiſche Frohndienſt; man martert
Schon den lallenden Säugling mit frühen Begriffen der Weisheit.
Reifet der Jüngling; ſo peitſchen die Meiſter ihn raſch zum Ge-
lehrten.
Kaum zeigt die lächelnde Sonne der Erde die goldenen Stralen;
So ruft ein ſtrenger Pedant den ſchlummernden Schüler zum Buche.
Iſt die glückliche Jugend im Joche der Muſen verwelket;
So überraſchen den reifenden Mann die Sorgen des Lebens.
Wo pocht er an mit bloßem Verdienſte; was ſucht er mit Weisheit?
Soll er im Staube der Akten vertrocknen; im Kriege vermodern?
Ueberall läuft er mit glücklichen Eſeln umſonſt in die Wette.
Sie erreichen mit Springen das Ziel, und er wird verlachet.
Laben, die noch am Barte verzweifeln, beherrſchen die Männer.

Fürſten, auch Fürſten ſind Antikatonen, und lieben die Dummheit!
Und ihr anſteckendes Beyſpiel bepeſtet die minderen Diener.

Doch

Doch ich werde zu ernſthaft; ich wollte nur lachen, und ſcherzen.
Alſo ihr Eltern, hört meine Maxime, ſie fließt aus Erfahrung:
Laſſet die Kinder in Dummheit erwachſen, ſo werden ſie glücklich.
Selbſt das ſchöne Geſchlecht liebt nur geiſtloſe Geſchöpfe.
Tänzende Stutzer ſind Weibern willkommen, die Klugen verſchmähn ſie.
O wie huldreich lächeln die Mädchen, wenn goldene Eſel
Rings um ſie ſcherzen! Sie lieben, und krönen nur muntere Lächer.
Selig ſeyd ihr Eſel, ihr müſſet das Erdreich beſitzen!

Fünfte Satyre.

Ihr ſeyd von Wünſchen verſchlungen, von Vorurtheilen genähret,
Glückliche Thoren, euch wiegen wie Kinder die ſüſſeſten Träume.
Wachet nicht auf, bey eurem Erwachen erwartet euch Elend!
Wie vom Adam ein edles, und ein unedles Geſchlecht kam,
Das mag ein andrer begreifen, ich löſe nicht myſtiſche Räthſel.
Doch das Vorurtheil ruft mit Beyfall der Fürſten der Erde:
Ein Theil der Menſchen iſt edel, der gröſſere Haufe ſey Pöbel!
Herren, und Knechte, Frauen, und Mägde werden erſchaffen.
Ich bin Herr über Leben, und Güter, ruft einer, und alle
Sklaven verſtummen. Der Herrſcher beweiſet mit dräuendem Heere
Seine Befehle ſo gründlich, ſo faßlich, daß niemand mehr klügelt,
Sonſt wär ein unterthänigſter Zweifel ſo manchem gekommen.

Arbeit beherrſcht zur Knechte, der Müſſiggang ſchmückt den Reſ;
Dieſes Geſitz wird ewig geheiligt, erneuert, bekräftigt.
Reiche beſitzen die Tugend, die Weisheit, den Adel, die Schönheit;
Arme brandmarkt das häßliche Laſter, die Thorheit, die Schande.
So ſagt das Vorurtheil, und die Erde klatſcht rauſchenden Beyfall.
Willſt du geehrt ſeyn; ſo kleide dich prächtig; den Bettler entehrt man.
Und auch dieſes thörichte Vorurtheil krönen die Menſchen.

Doch auch herrliche Wünſche beglücken euch träumende Thoren.
Patriarchiſche Tage wünſcht jener, und wünſcht wie die Kinder,
Ohne die Wünſche zu prüfen. Erwäg die Beſchwerden des Alters.
Du biſt wie der Säugling zur Pflege der Amme verurtheilt.
Du biſt unfähig zur Freude; du weineſt, und lacheſt unwiſſend.
Du lebſt nicht mehr, du ſtirbſt von einer Minute zur andern.
Aber Reichthum, ja Reichthum beglücket! So ſchreyet ein Blinder.
Lern erſt die wachſenden Sorgen des glänzenden Reichthums erkennen:
Prüfe die Schlöſſer, und zittre durch Nächte vor liſtigen Räubern.
Werde vom Hunger die Schätze zu mehren beſtändig gequälet!

Schönheit macht glücklich, ſo ruſet das Mädchen, und wünſcht ſich zur Göttinn.
Trauriger Wunſch! Die Schönheit führt immer zur Thorheit, zum Laſter.
Schöne Früchte benaſchet die Raupe; die reizendſten Blumen
Tilget der Nordwind. Die Reize ſind ſtets von Feinden umgeben.
Heere von giftigen Schmächlern bekämpfen die ſtreitende Tugend.

Ehre,

Ehre, nur Ehre kann Menſchen beglücken: dieß Feuer beſeelet
Edlere Herzen. Wie theuer erkauft ihr die Lorbeern des Ruhmes,
Und wie flüchtig verwelken ſie wieder! Der Ruf überlebt euch
Selten; er ſtirbt gewöhnlich mit euch, und füllet die Gräber.
Tugend, nur Tugend allein beglücket, beſeligt die Menſchen;
Doch ſie wird nur ſelten geſucht, und ſelten gefunden.

Sechſte Satyre.

O wir kennen die Menſchen, ſo wähnen kurzſichtige Thoren.
Innere Kenntniß der Menſchen erfodert Methuſalems Jahre.
Wer iſt fleißig, und fähig genug die Herzen zu ſpähen?
Die Weltleute zerſtreun ſich zu ſehr im tollen Geräuſche;
Der Philoſoph betrachtet die Dinge zu einzeln, zu ferne,
Mißt zu wenig die ganze Verbindung der Menſchengeſellſchaft;
Nur Bruchſtücke von ſtolzen Syſtemen erkauft man von ihnen.
O ruft mir ein vermögener Kenner: Aus Thaten beurtheilt
Jeder mit Grunde den eignen Charakter des Menſchen! Aus Thaten?
Ja muß ich lachen! Ihr Thoren, aus Thaten! Wie trüglich ſind dieſe!
Nur die geheime Triebfeder beſtimmet den Werth oder Unwerth.

Dort bewillkommt mich erschrocken ein Höfling, entschuldigt sich zehnmal,
Daß er im Schlafrock nachläßig gehüllet Besucher begrüßet.
Iß dieß Höflichkeit, oder Bescheidenheit? Sagt mir es Kenner!
Eitelkeit iß es, er will den geschäftigen Kämmerer lügen,
Der mit Winken des Königs belastet, das Spielwerk verachtet.
Frag ich den Krieger um eine Bemerkung berufener Schlachten;
So klagt er über schwaches Gedächtniß. Bescheidener Cäsar!
Jauchzt hier mein Forscher, und trügt sich. Der Held hat nur Disteln geärndtet,
Und sein Schweigen iß künstlich erdacht; er deckt nur die Schande.
Dort herrscht jener Minister, und schlieffet den Armen die Ohren.
Arbeit machet euch reich, so ruft er, O wären die Hände
Nicht so zärtlich, ich wollte euch ihr Bauern beym Pfluge beschämen!
Kenner entscheidet, iß dieser sarkastische Tadel der Hände
Aus dem Munde des feinsten Staatsmannes ein würklicher Tadel?
Nein! Sein Lobspruch, er sagt euch, sein Kopf sey nur immer beschäftigt.
Stotternd lallt uns ein Dichter, er habe das Werk übereilet.
Merkt ihr den Kunstgriff? Er will die Talenten durch Ränke verdauuen.
Ein Kritikaster erhebet die Gaben ruhmsüchtiger Gaukler.
Sind die Schüler Melpomenens Meister, und lobt er aus Beyfall?
Nein, sie haben ihn prächtig bewirthet, da er die Hauptstadt
Wichtig besah. Er zahlt das Gelach und preiset die Narren.
Eine Hand wäsche die andre, sagt uns ein biederes Sprichwort.

Es iſt auch der feinſte Fechterſtreich, Blöſſen zu geben,
Und die größten Politiker zeigen ſelbſt kleine Gebrechen,
Um die ſchwärzeſten Thaten in ewige Nacht zu begraben.
Leicht wird euch ein Stutzer den Mangel an Klugheit geſehen,
Wenn ihr ihm nur die muntere Laune mit Artigkeit ſchenket.
Sanft wird euch der Tadler der lächelnden Schönen beſtrafen,
Wenn ihr ſie dichteriſch grauſam wie Lybiens Tyger erkläret,
Sie, die ſo mildreich die Seufzer und Bitten der Buhler belohnet.
Wie der liſtige Seemann den Wallfiſch mit Tonnen beſchäftigt,
Um ſein Schiff zu erretten; ſo ſchleudert man mindere Fehler
Vor die Augen der Tadler, und zieht ſich beſcheiden zurücke.

Kenner der Menſchen! Nun, findet ihr noch mein Lachen zur Unzeit?
Glaubt ihr, daß Thaten den wahren Charakter der Menſchen enthüllen?
Oberflächiſch beſchaut ihr die Thoren das Eingeweid redet.
Macht es, wie die alten Wahrſager, beſchaut die Gekröſe;
Prüfet die Nieren und Herzen; zergliedert den Geiſt, und die Seele.
Seht ihr den Abten mit groſſem Geräuſche Wohlthaten vertheilen;
O ſo verweigert den Titel des Frommen, er iſt nur ein Gleißner,
Und die geheime Triebfeder der Wohlthat iſt heilige Ruhmſucht.
Donnert die alte Matrone bey jedem gefundenen Splitter;
So hat die Zeit die Sünderinn erſt zur Buſſe gegeiſſelt.
Brüllet der Junker bey jeder Grimaſſe, mit lautem Gelächter!
So iſt er ſicher ein Dummkopf; das Zwergfell beherrſcht nur die Thoren.

keiſe lächeln. Die Narrheit hat immer verborgene Zeichen.
Handlungen, Worte, Geberden, Grimaſſen verrathen die Narren.

O wie zärtlich belagert die Gattinn den Ehmann mit Briefen!
Sie ruft ihn oft und ſehnſuchtsvoll von der langwierigen Reiſe.
Glaubt ihr den Briefen? Ich nicht! Ich weiß durch geheime Vertraute,
Daß ein Buhler ſie tröſtet. Warum beruft ſie den Gatten?
Sie geht ſchwanger, und Kinder ſchickt man doch niemals in Briefen.
Er ſoll kommen, die Schande bedecken, womit ſie befleckt iſt.
Warum beſucht doch ſo oft der Neffe den mürriſchen Onkel?
Liebt denn der junge Verſchwender den alten ſokratiſchen Lehrer?
Er denkt die Erbſchaft zu fiſchen. Dieß iſt das politiſche Triebwerk.
Selbſt die Krankheit wird oft ein Vorwand, wie Sixtus die Würden
Liſtig zu kaufen. Mißtrauet ihr Kenner dem Scheine der Thaten.
Oft iſt das Laſter ſelbſt Tugend, und glänzende Tugend iſt Laſter.

Der Melancholikus.

Schwaners Satyren.

Schwaner iſt ein ächter Nachfolger des Weltweiſen von Epheſus, und er beweinte vierzig Jahre die Thorheiten der Menſchen. Die kleinen Ruinen ſeiner Gedichte ſind noch ein redendes Denkmaal von ſeinem weinerlichen Charakter. Dieſer Heraklitus unſerer Zeit lebte nach einigen Anekdoten ſehr unbekannt, und einſam, und ſtarb, indem

er

er ſeine lezte Jeremiade dem Schreiber vorſeufzte, und ſein Leben mit ſeinen Hiobsliedern zum Troſt aller Narren frühzeitig beſchloß. Seine Schriften haben das Gepräge eines warmen Gefühles, und man erkennt aus den wenigen Zeilen, daß er es mit ſeinen Brüdern vom Herzen gut meynte. Ich fand in den einzelnen Blättern, die ich dem Publikum von dieſem Dichter mittheile, einige ſo menſchenfreundliche, ſo zärtliche Klagen, daß ich ſie mit Vergnügen meiner kleinen Sammlung beyfüge.

Erſte

Erſte Satyre.

Sunt lacrymæ rerum, et mentem mortalia tangunt.

Piſon, dich Einziggeliebten begrüß ich von fernen Geſtaden.
Da, wo die Menſchlichkeit ſeufzet, wo Thränen der Leidenden flieſſen,
Da leb ich als alter Bewohner von Menſchen vergeſſen.
Doch mein empfindliches Herz verurtheilt mich täglich zu Zähren.
Soll ich nicht ſeufzen, wenn alle Geſetze durch Trägheit entſchlummern;
Wenn die Menſchen die Menſchen, die Brüder die Brüder bekriegen?
Wäre mir doch ein marmornes Herz wie den Groſſen gegeben;
Könnt ich mit Lächeln der jammernden Wittwe die Schwelle verſagen;
Könnt ich den Waiſen mit Spotte von meinen Gemächern verſcheuchen!
Aber Ach! Mit dem ſchmelzenden Herzen, wie kann ich je lächeln?
Auch in den glücklichſten Tagen zerſtört der Gedanke die Freuden,
Daß, indeß ich zu jauchzen beginne, die Brüder verzweifeln.
Selig ſind eiſerne Buſen, die niemals das Mitleid erſchüttert;
Selig ſeyd ihr blödſinnigen Narren, die tanzend das Leben
Ohne Theilnehmung an fremden Beſchwerden durchzechen, durchlärmen!
Nur ich bleibe verdammet zum Jammer, zu ewigen Thränen.
Wo ich hinblicke, begegnen mir Scenen, die Seufzer erzwingen.

Wenn die harmoniſche Saite der goldenen Leyer durch ſanfte
Lüfte verſtimmt wird; ſoll nicht die zärtere Nerve des Menſchen
Von ſoviel donnernden Stürmen gereizt, und ermüdet erſchlaffen?
Ich bin zu ſchwach, die Brüder zu beſſern, ich will ſie beweinen.
Möchten ſie doch die Härte verlaſſen, und brüderlich leben;
Möchten die Groſſen den Ueberfluß auf die Kleinen ergieſſen!
Nur die ungleichen Austheilungen machen auf Erden die Bettler.
Iſt nicht der Arme die Schande des Reichen, ein ewiger Vorwurf?
Kann ein Bruder zwey Häller beſitzen, und einen verweigern?
Kann ein Bruder zwey Biſſen verſchlingen, und einen verſagen?
Myriaden können ſo hart ſeyn! Doch ich bin verwöhnet.
Bey dem Aechzen des Jammernden eilet ſchon die Hand in den Säckel.
Nimm hin, O darbender Greis, und labe die lechzenden Kinder,
Flieg, und errette den Säugling am trockenen Buſen der Mutter!

Und das Bild des Armen begleitet mich allzeit nach Hauſe.
Geht mir nicht von den Seiten, und ſchleichet ſich mit mir zu Bette.
Wie ſoll ich ſchlummern? Zehntauſendmal weckt mich mein blaſſer Gefährte.
Träume von Elend vertilgen das Labſal des ſüſſeſten Schlummers.
Nehm ich zitternd das Moracubrod, O ſo entfällt mir der Biſſen,
Wenn ich bedenke, daß darbende Väter am Morgen ſich quälen,
Wo ſie für die zahlreiche Familie Nahrung erbetteln;
An wieviel Thüren ſie ungehört pochen, und wieviel Helfershelfer
Ihnen die Diener zuſchleudern, indem ſie die Pforten verſperren.
Sanft entſchleicht mir bey ſolchen Gemälden die menſchliche Thräne.

Zweyte Satyre.

Wie mit dämmerndem Abend allmählich die Ausſicht verſchwindet,
Eben ſo fliehen mit kommendem Alter auch meine Begierden.
Das was ich wünſchte, verlieret die Reize; die Freuden verwelken;
Und auf der Scene ſich ich noch allein als bloſſer Bemerker,
Mehr Zuſchauer als Spieler. Ich bin nicht beſſer als andre,
Doch ich beginne den Morgen viel beſſer als geſtern zu werden.
Ich bin ein trauriger Zeuge von vielen unmenſchlichen Thaten.
O beſeelet die Söhne der Fürſten mit Liebe zur Güte!
Menſchlichkeit muß die groſſen Beherrſcher der Völker beneiſtern.
Durch ſie lernen die mächtigſten Könige Länder beglücken.
Oft die herrlichſten Plane, die weiſeſten Staatskunſtſyſteme,
Glänzende Tugenden, und die rühmlichſten Thaten, und Wünſche
Werden vereitelt, verdunkelt aus Mangel der Menſchlichkeitliebe.
Niemals könnt ihr genug den fürſtlichen Zöglingen dieſe
Erſte der Gaben in ihre Herzen mit Nachdruck einprägen.
Welcher Stand, welches Alter kann dieſes erhabenſte Kleinod
Jemals entrathen? O wünſcht ſie den Obern, und Richtern der Menſchen!
Denn ihr Ausſpruch verurtheilt, und raubt oft der Unſchuld das Leben.
Aber ſtraft er auch wahre Verbrecher, ſo ſind ſie doch Menſchen.
Wünſcht ſie den Aerzten, die oft mit dem Leben der Kranken nur ſpielen:
Lehrt ſie das Blut auf der Goldwage wägen, und ſtraft die Vermögen,
Die aus muthwilligem Unfleiß, und tiefer Unwiſſenheit fehlen.

Saget den Vätern, die Kinder zu ſtrafen, die Thiere mißhandeln,
Denn bey Thieren gewöhnen ſie Härte, und reifen zu Henkern.
Lehret ſie durch Beyſpiel, und mäßigt euch ſelbſten in eurem Vergnügen.
Aber iſt Thiere zu martern für Menſchen ein wahres Vergnügen?
Hat denn das Vieh nicht Strafe genug, wenn wir es ermorden;
Müſſen wir Qualen erſinnen, die armen Geſchöpfe zu tilgen?

Lange hab ich die Hindinn gepflegt; ſie fühlte die Wohlthat.
Wenn ich erſchien, beleckte ſie mich, und küßte die Spuren.
Einſt erſchallen die Hörner im Walde. Mir naht ein Geräuſche:
Zu den Füſſen ſtürzt keuchend mein Thierchen; es rollen ihm Thränen
Aus dem ſchmachtenden Auge, mich gleichſam um Hülfe zu bitten.
Gäh eilt ein Jäger mit Grimme hervor, und tödtet die Hindinn.
Ich will ſie ſchützen. Schweig! Ruft er, ich bin der Gebieter des Landes;
Ich bin ein Fürſt! — Ein Fürſt? Ich zweifle durchlauchtiger Unmenſch!
O du Hartherziger, der du das Vieh mit Wolluſt erwürgeſt,
Du fühlſt nicht bey Thränen der Wittwen, beym Winſeln des Waiſen,
Und du verhöhnest die Flüche des armen nothleidenden Volkes!
Dir fehlt die Menſchlichkeit, und du wirſt niemals ein Vater des Landes.
Bin denn ich nur zum Weichling gebohren? Die Mücke verſchon ich;
Jedes Würmchen reizt mein Erbarmen, ich ſuch es zu retten.
Seyd ihr denn Menſchen von andrer Art, vom härteren Stoffe;
Habt ihr denn niemals die Schmerzen empfunden, und lehrt die Erfahrung

Euch

Euch nicht den Grundſatz der ſanften Natur, nicht andern zu thuen,
Was ihr wünſchet, daß euch nicht geſchehe? Doch finden ſich Bürger,
Die in gefitteten Staaten die Martern der Thiere bezahlen.
Obrigkeit, duldeſt du dieſe Schulen der Mordſucht, und willſt du
Alle Gemüther der Städter zur Grauſamkeit gleichſam verhärten?

Dritte Satyre.

Ich bin nicht hart, nicht fühllos, ich lieb euch ſo zärtlich als Brüder.
Oft ſchleich ich am Abend hervor, und betrachte mit Staunen
Dieſes Gewühl gethürmter Paläſte, dann ſegnet die Lippe
Eure ſanftlächelnden Träume geliebteſten Städter, ich wünſche
Glückliche Tage zu euren Geſchäften, und ſeligen Frieden.

Indeß dichtet die Bosheit auf dem unruhigen Lager,
Wie ſie durch Ränke die Unſchuld zu ſchlachten mit Eile vollendet.
Dort ſpäht ein Räuber auf Wandrer; dort ſinnet ein Mörder auf Rache;
Da webt ein Vater das Unglück der Tochter durch raſche Verbindung,
Opfert ſein einziges Kind dem Eigenſinn oder dem Geize.
Können auch zärtliche Väter die Rechte ſo ſchändlich mißbrauchen?
Da ſchreyt ein ausgeworfener Säugling auf offener Straſſe,
Keine liebkoſende Mutter reicht dieſem Verwaiſten den Buſen,
Und ſein Vater beraubt ihn des Namens: Er winſelt im Winkel,

Biß ſich die horchende Wache des jammernden Findlings erbarmet.
Dort verkaufet ein Mädchen die Ehre für wenige Gulden,
Um ſich zu nähren. Die Noth iſt meiſtens die Mutter des Laſters.
Ein wollüſtiger Edelmann nützet die traurige Lage;
Ihm däucht der Adel ein Freybrief zur Schande, kein Beyſpiel zur Tugend.
Ueberall herrſchet der Mißbrauch der Dinge, das ganze Verderbniß.

Vaterland, liebliches Wort! Auch du haſt die Reize verlohren.
Thränen entwiſchen dem Auge, wenn ſelbſten die Fürſten der Erde
Dieſen geheiligten Namen aus allen Gemüthern verdrängen.
Iſt nicht das Landeskind immer verſchmäht, verachtet, verſtoſſen;
Eilt nicht der Fremdling ihm vor; wie ſoll denn die Liebe beſtehen?
Wie kann ein Bürger die Staaten bewohnen, die ihn unterjochen?
Auch du Religion, du Labſal der Sterblichen, auch du
Wirſt zum Gift für unglückliche Weltenbewohner. Die Prieſter
Klettern um Zweifel, verwirren Geſetze durch feine Gewebe,
Und untergraben die Ruhe der ſicherweidenden Heerde.

Theuerſte Brüder, wie fehlerhaft ſeyd ihr! Ich will euch nicht haſſen;
Ihr ſeyd Kranke, man muß euch mit Mitleid und Sanftmuth behandeln.
Ich will euch brüderlich pflegen, und eure Geneſung erwarten.
O wie will ich mich freuen, wenn einige Schwache ſich beſſern!
Ich will mit offenem Herzen ihn freundlich umarmen, und küſſen.
Werthe Dürftigkeit ſey mir willkommen! Ich öffne die Hütte;
Iß mit mir das Abendbrod, leere den labenden Becher!

Der Phlegmatikus.

Segels Satyren.

Segel verdient wegen ſeiner beſondern Schreibart einige Betrachtung. Er bekriegt die Narren, und ſcharmützelt wie die Tartarn, die ſtäts auf der Flucht ſind. Kaum hat er ihnen einen flüchtigen Biß beygebracht; ſo zieht er ſich eilends zurück. Er tadelt ohne tadeln zu wollen. Er iſt ſehr lakoniſch in ſeinen Ausdrücken, und wirft die Gegenſtände untereinander. Nur wenige Blätter ſind von ſeinen Schriften übrig, und er hat auch ſehr wenig geſchrieben. Er

war in ſeinem Leben ſo kaltblütig, daß ſeine Freunde ihn niemals in einer heftigen Gemüthsbewegung erblickten. Er behielt eine immer gleiche Laune, und er war der verträglichſte Geſellſchafter. Er ſchien mit allem zufrieden, und warf nur zu Zeiten froſtig einen ſtachelichten Gedanken weg, wenn er ſein Mißbelieben ausdrücken wollte. Er ſchlich mit einer lächelnden Gleichgültigkeit durch die Scenen des Lebens, ſpielte meiſtens den gelaſſenen Zuſchauer, und ſtarb mit einer ſo ruhigen Miene, als wenn er entſchlummern wollte. Er war von ſeinen Freunden geliebt, von ſeinen Feinden bewundert, auch von den Narren geduldet.

Erſte Satyre.

Quis leget hæc? min' tu iſtud ais? nemo, hercule nemo!

Perſ.

Wie ſich die Dichter ereifern, um Narren zu ſtrafen, zu beſſern!
Ich betrachte gelaſſen das Tollhaus, und ſehe mit Kälte
Ihre wahnſinnigen Handlungen. Laſſet den Thoren zur Ader!
Bin ich ihr Arzt, und kann ich ſie heilen? Hab ich mit mir ſelbſten
Noch nicht Geſchäfte genug, ſoll ich auch andre verbeſſern?
Die Hofmeiſterſtelle der Narren iſt mir zu beſchwerlich.
Frieden, und Ruhe ſoll niemand mir rauben, ſie ſind mein Vermögen.
Hin und wieder kitzeln mich Freunde, ſie wollen mich reizen;
Aber umſonſt, ſie locken vergebens, ich höhne die Ehre.
Momus entweiche! Beſchützt mich ihr Muſen vor Spott, und Satyren!
Man macht ſich Feinde; der Undank iſt immer der Lohn der Belehrer.
Laſſet die Narren ſtäts Narren verbleiben! Wer wird ſie bekehren?
Wer braucht die guten Arzneyen? Sie werden verſchmäht, und verworfen.
Und ſag ich auch den Thoren die Wahrheit; ſo glaubt mir doch keiner;
Jeder zermalmet im Zorne den Spiegel, und macht mich zum Lügner.

Ich will kein satyrisches Sylbchen, kein Zeilchen verlieren!
Freylich hätt ich sehr viel zu erwähnen. Wo sollt ich beginnen?
Aber ich schweige, was schirt mich der Plunder der schwindelnden Köpfe?
Und ich sage nicht, daß mein Nachbar sich selbsten beschimpfet,
Wenn er sein Weib bey Gerichte zur Ehebrecherinn machet.
Sollt ich den Beamten verrathen, der Mädchen bestrafet,
Die er als ehrliche Jungfern zu glänzenden Metzen gemacht hat?
Schlafen denn unsere Landesgesetze mit ihren Verwesern?
England verurtheilt die Diebe, die vierzig Stüber entwenden.
Neun und dreyßig belohnen die Arbeit, so lebt man in Ruhe.
Glückliches Land, das Dieben und Räubern den Taglohn bezeichnet!
Warum sollen wir täglich fünf Kreutzer mit Blut uns erkaufen?
Sagen die Krieger, wir leben als Räuber viel leichter und besser.
Nur nicht so hastig! Den Beutel nimm hin, und laß mir das Leben
Diebe begnad ich, doch Mörder verdienen kein menschliches Mitleid.

Geld nur Geld! So rufen die Eltern den blühenden Kindern.
Wunders man sich, wenn sie nicht allzeit die Mittel erwägen?
Wenn sie nur haben, woher sie haben, befraget sie niemand.
Bis zur Arche erforschen die Grossen die Reihe der Ahnen?
Jemehr sie sich dem Ursprunge nähern, je kleiner sind ihre
Ewigen Oukel, sie schwitzen beym Pflnge, wo nicht in dem Stalle.
Wenn ihr die Bäder, und die Wallfahrten verbietet; so haben
Müßige Menschen das gröste Geschäft des Lebens verloren.

Vieler

Vieler Kehricht liegt an der Thüre der häufigen Thoren;
Aber ich reinige nur die Schwelle von meinem Gemache.

Zweyte Satyre.

Wie, du satyrischer Teufel! Willst du mich etwa versuchen?
Weiche von mir du leidiger Satan, du quälst mich vergebens!
Ich hab euch Narren den Frieden beschworen. Wir kleinen verehren
Heilig die Eyde. Nur grosse Politiker schwören, und brechen,
Was sie durch Jahre bey künstlichen Friedensverhandlungen schliessen.
Endlich ist alles im Staate verbessert, ganz bis auf die Fehler!
An den Gewaltigen sind ich itzt wenig zu tadeln; sie nehmen
Ohne Krieg zu erklären soviel sie vom Nachbar bedarfen,
Und sie leben dann in harmonischer Nachbarschaft friedsam.
Auch die Minister als gute Geschöpfe beleidigen niemand,
Wenn man sie nicht in willkührlichen Planen gewaltsam verhindert.
Meine phlegmatische Kälte wird mir noch selbsten zum Ekel.
Alle Gassen ertönen vom fröhlichen Jauchzen des Volkes;
Alle verhungerten Barden ermüden den Schimmel der Musen,
Denn der König hat Städte verbrannt, und Menschen getödtet! —
Ich bin unbrauchbar zu allen Geschäften, auch zum Biographen.

Herrſchet die Mode noch immer? Sie führt das Ruder des Staates.
Denn ſie liebt jener Beamter, den ſchätzt der Miniſter, und dieſen
Achtet der König ſo hoch, daß jeder der Winke verehrt wird.
Welche harmoniſche Kette verknüpft die Bewohner der Erde!
Einſt werd ich die wichtige Frage ſehr reif überlegen,
Ob ich mich zörnen ſoll über gewiſſe ſehr ſchädliche Narren?
Daß auch die Groſſen die Ohren verlieren, iſt ſehr zu beklagen,
Denn ſie hören nicht mehr das Schreyen des leidenden Armen.
Ihre ſehr ſchwächlichen Augen beleuchten Vergrößerungsgläſer;
Möchte doch auch ein Künſtler Maſchinen für Ohren erfinden!

Iſt die Redlichkeit Landes verwieſen? Ein ſchicklicher Kunſtgriff;
So darf der Schurke nicht mehr vor ehrlichen Leuten erröthen.
Wahrheit wollt ihr erkennen von allen Grimaſſen der Höfe?
Glaubt nur das Gegentheil ſtäts von dem, was ihr ſehet, und höret.
Man ſagt die Ehre ſey Rauch. Ich will nicht den Machtſpruch bekämpfen.
Ich bin kein Schornſteinfeger, um die Kamine der Helden
Je zu durchklettern. Wir eilen zur komiſchen Gattung der Thoren.
Er iſt gelehrt, und taugt nicht zu Würden, ſo ſagt der Miniſter;
Und er hat recht! Denn alle, die ihm an Kenntniſſen gleichen,
Wären unbrauchbar zu Würden, wenn Würden auch Einſicht erfodern.
Iſt denn die Welt ein Zeughaus geworden? Man ſchmiedet ſtäts Waffen.
Ueberall dräut man mit tödtendem Mordgewehr, und mit Geſchütze.
Und um Bevölkerung ſchreyt man ſo ſehr. Die Fürſten der Erde
Haben im Sinne die Staaten zu leeren, und Menſchen zu jagen;
Wo man die Jagdbarkeit liebt, da werden die Wälder bevölkert. —

Aber ich glaube mein ſteifes Blut beginnet zu wallen?
Weg mit der Feder! Geſchwind ein niederſchlagendes Pulver!
Nein, ihr hochlöblichen Thoren, ihr ſollt mir kein Stündchen verbittern,
Keine Minute den lieblichen Schlummer vom Auge verſcheuchen!
Froh will ich ſeyn, ſo froh wie ein Kind, ſo froh wie die Narren.

Dritte Satyre.

Mag doch ein andrer mit kritiſcher Feder die Sitten verbeſſern!
Ich will mein Häuschen friedſam bewohnen, und Ruhe genieſſen.
Jede Bewegung verletzt die Geſundheit, und mindert die Jahre.
Wie die Sternerforſcher auf ruhiger Warte die Schritte
Jedes Planeten beſpähen, ſo ſitz ich im dunkelſten Winkel.
Und da belauſch ich die Thoren, und ihre raſtloſen Geſchäfte.
Meine verehrungswürdigen Damen verbleiben ſo immer
Feine Koketen, ich ſtöhre ſie nicht in ihren Entwürfen.
Fahren ſie fort, die Stutzer zu äffeln; bald fliehen die Reize,
Und dann beten ſie ſelbſten, und läſtern die jüngeren Schweſtern;
Sie erſparen mir alſo die Mühe von ihnen zu ſprechen.
Und ihr ſiegenden Stutzer beliebet mich gar nicht zu ſehen;
Handelt, als wär ich nicht einmal zugegen; ich ſchlieſſe die Augen!
Denn ſo komiſche Gecken zu ſehen, reizt keinen ſo kalten
Kato die Luſt. Nur euch ihr geſchäftigen Bürger der Erde
Wünſcht ich von Herzen mehr Ruhe. Was denkt ihr bey euren Entwürfen?

Blendt

Glaubt ihr unſterblich zu ſeyn? Ihr ſetzet das Leben auf leichte
Bretter, und fahret durch Meere, wo euch kein Gaſtfreund begrüſſet
Wo ſehr unfreundliche Stürme die ſicheren Wandrer belauern;
Wo die liſtigen Räuber die Schiffer mit Fäſſeln bedroben.
O du Tantalus iſt denn dein Magen viel gröſſer als meiner?
Hungerſt du ewig, o Wucherer? Du biſt gewiß zu beklagen.
Ach! Wie ſchwer wirſt du künftig die Welt, und die Schätze verlaſſen.
Ich bin reiſefertig in jeder Minute des Tages.
Wie der geſättigte Gaſt kaltblütig den Mund wiſcht, den Hut nimmt,
Und mit ruhigen Schritten die Stube des Wirthes durchtrabet;
Eben ſo ungerührt werd ich den Gaſthof der Thoren verlaſſen.
Warum ſoll ich die Würden durchlaufen, mit Schweiſſe mich nähren?
Haben wir doch nur wenige Tage hiernieden zu leben.
Mich erwartet entweder ein ruhiges, glückliches Alter;
Oder es übereilt mich die haſtige Schwinge des Todes.
Speiſen ſind flüchtig bereitet, die nur vom Hunger gewürzt ſind.
Wenige Kleidung langt aus, wenn man die Motten enterbet.
Mein Blut fließt ſtäts ruhig, und ſanft wie die rieſelnde Quelle.
Ich will niemals die kochende Galle zur Gährung erhitzen.
Wenige Freuden ſind uns nur gelaſſen. Wir leben in Eintracht.

Beſſert euch nicht ihr glücklichen Thoren, verbleibet beſtändig!
Macht es wie ich mit meiner Perücke, kein Teufel entſetzt ſie.
Hundertmal lachen die Buben mich aus, und immer bekriegen
Sie die feindlichen Winde; ſie bleibt doch die Lieblingsperücke.
Jeder beraubte ſein Steckenpferd trotzig, und höhn das Gezüchte.

Wenn

Wenn man ein Narr iſt, muß man es bleiben, und ſtandhaft beharren!
So ſagt jener geputzte Stutzer, der ſpaßig ſich kleidet,
Und mit komiſchem Stolze die klatſchenden Reihen der Lacher
Stolz durchtrabet. O glückliche Dummheit, man muß dich beneiden!
Ich bemitleide die Leibesgebrechen, doch bucklichte Stutzer,
Schielende, hinkende Tänzer kann ich unmöglich vertragen.
Macht denn der Schneider die Mumien auch zu ſchönen Narciſſen?
O Madame, verlaſſen ſie nicht den ſchmäuchelnden Spiegel!
Sie ſind mit Fa[illegible] belaſtet, und mögen die Blinden bezaubern,
Mir ſind ſie nicht ſehr gefährlich, ich pflege nicht Firniß zu lieben.
Wie hoch bauſt du noch Schöne, die wolkenanſteigenden Thürme?
Sieh, dein kleiner Verſtand wird durch dein Kopfzeug erniedert.
Freyn ſie mein Schatz, ſie zählen ja nur ein halbes Jahrhundert!
Was ſind die kleinen Leibesgebrechen bey ſo viel Dukaten?
Schreiben ſie kühn den Heurathskontrakt mit dem Teſtamente.
Lebt die Nachahmerinn der Matrone von Epheſus wieder?
Hat ſie ſich aus der Ohnmacht erholt? Ein Freyer belebt ſie.

Räthſt du mir ehelich, oder uneblich zu leben? ſo fragſt du.
Und ich antworte, von beiden ein jedes wirſt du einſt bereuen.
Wie alt iſt denn der Bube? Nur funfzehn! Ich ſchätz ihn auf ſechzig.
Denn er kann mit grauen Verbrechern die Laſter berechnen.
Laſſet den Flüchtling doch laufen, er ſucht den Kopf zu erretten!
Läßt ihn der König verkürzen; ſo wird ja der Zwerge zur Mücke.
Der lieſt die Zeitung, weiß jede Neuigkeit, und auch die Lügen.
Wenn der gereiß iſt, der in die Kutſche trit, fortfährt, und ausſteigt,

In Gasthöfen verschwendet, und fremde Paläste begaffet;
Dann mit Moden und oft mit Krankheit belastet zurückkehrt;
So ist mancher Stutzer ein wahrer Gereister zu nennen.

Glaubt ihr die Frau verleumdet den Nächsten? Sie beichtet die Sünden,
Die sie in der Jugend begieng. Wie ändern sich Zeiten!
Wieviel verschnittene Kinder der armen Gelehrten erscheinen!
Staunt doch die Komödienstümmler, die alles verhunzen:
Wer ist der Gaukler? Der erste Schauspieler? Verzeiht mein Gelächter.
Auch mein Kaltsinn empört sich. Er röchelt wie Ninus im Grabe.
Aber du wichtiger Affe, wer wird dir die Rolle versagen?
Spiel mit dem lästigen Bauche den Falstaff, doch niemals den Hamlet.
Jener ist über der erste Spaßmacher, denn er lacht beständig.
Lasset sie ruhen im Frieden, wir zählen sie zu den Verstorbnen,
Denn für die Klugen taugen sie nicht; man muß sie vergessen,
Wie vor zwey Jahrhunderten sich die Menschen verzierten,
Eben so kleidest du dich, und spielest den Antistutzer.
Seht, wie prophetisch sind deine Gebeine, du witterst die Stürme.
Sag mir, winken die Elementen dir, oder du ihnen?
O du mürrischer zankst doch immer mit allen Geschöpfen.
Doch du zankst auch mit dir selbsten, das kann sie versöhnen.
Aber ich schweige, der Tadel gehört nicht zu Lieblingsgeschäften.
Lasset mich alles, zum ersten die Narren vermeiden, vergessen.
Lächelnde Tage sollen den Rest des Lebens beschliessen.

Der

Der Mirtus.

Helfings Satyren.

Helfing kann mit Recht der Lobredner der Narren heiſſen. Er nimmt ſich ihrer in ſeinen Schriften mit einem väterlichen Eifer an, und es iſt Schade, daß er zu früh ſtarb, er hätte der Geſchichtſchreiber aller Städte und Höfe werden ſollen, damit manche Nationalgeſchichte für die Nachwelt erbaulicher ausgefallen wäre. Er weiß von allen Thorheiten die gute Seite mühſam auszufinden, und in das Licht zu ſe-

ten. Ich glaube mich bey meinen Lesern, und auch bey den verehrungswürdigen Narren besonders zu empfehlen, wenn ich mit den Fragmenten dieses Schriftstellers diese Sammlung zu ihrem Ruhme beschliesse. Er hat sich zwar in verschiedenen Fächern durch seinen Fleiß ausgezeichnet; aber es sind nur einige Ueberbleibsel seiner Satyren, und Epigrammen ausfündig zu machen.

Helſings Epigrammen.

I. Epigramm.

Auf die Vergötterung der Helden.

Mehr oder weniger als ein Menſch iſt jener zu heiſſen,
Welcher aus Durſte nach Ruhm Menſchen bekriegt, und vertilgt.
Er muß zu den Thieren, wo nicht zu den Göttern ſich zählen.
Um kein Tyger zu ſeyn, wählt Alexander den Gott.

II. Epigramm.

Die Welt iſt nur ein Schauplatz. Hier ſpielen die Menſchen die Rollen.
Der wählt den hohen Kothurn, jener den komiſchen Schuh.

Helden, Eroberer, Fürſten, Miniſter, Beamte, Gelehrte
Allerhand Stände ſind hier. Jeder Schauſpieler erſcheint.
Der Weltweiſe betrachtet das Schauſpiel, und richtet die Gaukler,
Klatſchet den Tugenden zu, pfeifet die Narren hinaus.

III. Epigramm.

Wie ſchön glänzet der Stern! Doch ſeht, er iſt ſchon verſchwunden.
Warum ſchlich er davon? Weil ihn die Sonne verdrängt.
Siehſt du den Höfling im Kreiſe der Kleinen ſich königlich brüſten;
O ſo begleit ihn nach Hof, und du bemerkſt ihn nicht mehr!

IV. Epigramm.

Ueberall ließ der Wanderer etwas den Städtern zur Beute.
Da den Beutel, und dort Wäſche, Geſchmeide, Gewand,
Endlich die Naſe, zwey Ribben, fünf Zähne, zwey Ohren, und Etwas —
Reiſt er noch weiter, ſo kömmt ſchwerlich die Hälfte zurück.

V. Epigramm.

Warum habt ihr den Räuber entlaſſen? ihr thörichten Häſcher!
Fragte der Richter erzürnt. Einer von ihnen ſprach dreiſt:
Herr, wir haben als würdige Chriſten den Sonntag geheiligt.
Gott hat ſechs Tage gewirkt, und am Sabat geruht.

VI. Epigramm.

Auf ein häßliches Frauenzimmer.

Lydia bebte beſtändig, als Jungfer verwelken zu müſſen;
Als bey der Dämmerung Zevs ſie von der Sorge befreyt.

VII. Epigramm.

Niemals will ich die Wohlthat vergeſſen, die du mir erwieſen!
Warum ſchweig ich davon? Freund, du erzählſt ſie ſelbſt.
Wenn ich mit Eifer beginne die Gabe mit Lob zu erheben;
Schreyn die Zuhörer mir zu: Er ſprach uns ſelbſten davon.
O zwey Köche verderben die Speiſen, zwey Redner die Rede!
Soll ich dich loben, wohlan, ſo ſchweig du ſelbſten von dir;
Denn die herrlichſten Thaten, die gröſten Geſchenke verſchwinden,
Und verlieren den Werth, wenn ſie der Geber poſaunt.

VIII. Epigramm.

Welche Würde bereichert mit Eile die Kinder? So fragt mich
Jener Vater. Mein Freund, Kuppler, und Huren ſind reich.

IX. Epigramm.

Einen berufenen Säufer befiel ein bitziges Fieber.
Keuchend kömmt ein Aeskulap, und hört den brennenden Durſt.
Dieſen ſuch ich zu heben! So ruft er, dann jag ich das Fieber.
Mein Herr Arzt, unterbricht ihn der Leidende raſch:

O verbannen ſie nur geſchwind das hölliſche Fieber;
Für den quälenden Durſt bin ich ein künſtlicher Arzt.

X. Epigramm.

Er hat neun Jahre dem König gedient; ſechs Jahre für Hofnung,
Drey erläßt er dem Staat, und der Reſt wird bezahlt.

XI. Epigramm.

Auf einen Erbſchleicher.

Du prahlſt mit Thaten, ich lobe; du lügeſt, ich ſchweige beſcheiden.
Du ſingſt, ich ſinge mit dir; du trinkſt, ich trinke dir zu.
Ich ertrage die mürriſchen Launen, verſtelle mich ſelbſten.
Ueberall ſeh ich dir nach; ſpielſt du, ſo wähl ich Verluſt.
Welche Belohnung erhalt ich für ſoviel Geduld? Du verſprichſt mir,
Mich im Teſtament gütig belohnet zu ſehn.
Freund, zu müde bin ich, willſt du mich wahrhaft belohnen;
So mach die Prüfungen kurz, ſey ſo gefällig, und ſtirb!

XII. Epigramm.

Die ſchlaue Dorfmagd.

Ein großmüthiger Räuber ergriff einſt ein Mädchen im Walde.
Geld, oder Ehre! Ruft er. Sie weint, und bittet; er lacht.
Laß mir, ſo fleht ſie, die Hälfte der Ehre, die Hälfte vom Gelde.
Wie die Fräulein rief er, haſt du mein Mädchen gewählt.

XIII. Epigramm.

Wie die Eſſenzen verrauchen, wenn man die Gefäſſe vertauſchet
So wird ein Original beym Ueberſetzen geſchwächt.

XIV. Epigramm.

Alles iſt künſtlich, und falſch. Die Menſchen erborgen itzt alles.
Der hat Waden entlehnt: jener erkauft ſich den Zahn.
Augen werden gedrechſelt. Wir wetten, es deckt die Perücke
Einen wächſernen Kopf: wenigſtens fehlet ein Ohr.

XV. Epigramm.

Welcher iſt Probſt? Der dümmeſte, dickeſte, wackerſte Säufer:
Du kannſt nicht fehlen! Er ſucht, findet den Probſten doch nicht.
O ihr Glieder der Klöſter, habt ihr je Pröbſte zu wählen:
Wählet den thörichten Kerl, der dieſen Probſten nicht ſieht.

XVI. Epigramm.

Die Profeſſorinn beſchenkte den Gatten mit einer Perücke.
Jeder zerriß ſich den Kopf, jeder erforſchte den Grund.
Es war ſein Namenstag, ſagten die Schüler. Ihr Blinden, ruft einer
Sie ſchenkt die Hülle darum, weil ſie die Hörner bedeckt.

XVII. Epigramm.

Auf einen Schmarutzer.

Wirſt du denn ewig den Schornſtein beſpähen, die Küche beſchleichen?
Iſt es mir niemals erlaubt, Herr an der Tafel zu ſeyn?

Du willſt mich Raſender, oft mit Feuer und Schwerte bekriegen,
Wenn dich mein Diener betrügt, und dir die Thore verſchließt.
Ich will mich auf ewig von läſtigen Gäſten befreyen;
Nimmer rauchet mein Herd, und ich ſpiele den Gaſt.

XVIII. Epigramm.

Du wirſt in Zeitungen, und in Wochenblättern geprieſen.
Niemand lobt dein Verdienſt; jeder lobt nur dein Geld.

XIX. Epigramm.

Künſtlich erhaſchte der Schurke den Beutel des ſicheren Pilgrims.
Dieſer entdeckt den Verluſt, und entohret den Dieb.
O Weh mein Ohr! So ſchreyet erbärmlich der blutende Räuber.
Nimm, ſagt der Wandrer, dein Ohr, gieb mir den Beutel zurück!

XX. Epigramm.

Die Wünſche.

Mich reizt die Ehre, ruft einer, und mich der Reichthum ſagt jener,
Mich ein fürſtlicher Stern; mich ein zärtlicher Kuß.
Und was wünſcheſt du dir, O fleißiger Landmann beym Pfluge?
Mich lockt ein mäßiges Mahl, und der einwiegende Schlaf.

XXI. Epigramm.

Auf einen Gaſtwirth.

Freund, wie mühſam beſchäftigſt du dich die Weine zu wäſſern!
Gieb uns den Traubenſaft rein, wir ſind mit Waſſer verſehn.

XXII. Epigramm.

Du biſt ein reizendes Mädchen, das ſagen dir alle Verehrer.
Auch die Sitten ſind gut; rühmlich ſchallt immer dein Ruf.
Du haſt ein groſſes Vermögen von deinen Verwandten zu hoffen.
Alles dieß rühmeſt du ſelbſt, und du verminderſt den Werth.

XXIII. Epigramm.

Viele Bedrängte verſammelten ſich beym Tempel des Glückes;
Als die Gottheit erhöht auf dem Gipfel erſchien.
Hilf uns hinauf! So rufften die Beter am Fuſſe des Hügels.
Jeder drängte ſich zu. Sie half den Dreiſten empor.
Nur von ferne ſtanden Beſcheidne; ſie ſeufzten um Hülfe.
Müd bin ich, ſagte das Glück, und auch mein Tempel iſt voll.

XXIV. Epigramm.

Was macht die Königinn? Sie ſizt im Rath. Der König? Er fiſchet.
So ſagt: Die Königinn ſticht, und der König hält Rath!

XXV. Epigramm.

Wer iſt der gaukelnde Stutzer, der deine Gemahlinn umſchwär-
met,
Jede Geberde beſpäht? Stäts lacht er heimlich mit ihr;
Immer drückt er die Lehne des Stuhles, und raunt ihr zum Ohre.
Du erwiederſt mir kalt: Er arbeitet für ſie.
Ich bedenke die Sache ſehr reif, und wag es zu ſagen;
Freund, du betrügſt dich gewiß, er arbeitet für dich!

XXVI. Epigramm.

Du biſt ein glücklicher Dichter, du haſt oft die ſchönſten Ge-
danken;
Nur den Fehler haſt du, daß du ſie ſtäts wiederholſt.

XXVII. Epigramm.

Bin ich kein ehrlicher Mann wie Griſon? ſo fragt mich ein
Gaukler.
Welcher Unterſchied iſt: Dieſer: Du ſpielſt, was er iſt!

XXVIII. Epigramm.

Ein wollüſtiger Krieger bezwang ein unſchuldiges Mädchen,
Und zum Zeichen des Siegs nahm er die Haube mit ſich.
Man umringte die klagende Dirne; ſie ſagte mit Thränen:
Wär auch die Jungferſchaft hin, wäre die Haube nur da!

XXIX. Epigramm.

Wie gefällt das Gebäu? ſo ziemlich! Und dieſe Gemächer?
Sie mißfallen mir ſehr! Dieſe Gemälde? So ſo!
Jenes Bruſtbild wird immer von Meiſtern bewundert. Von Meiſtern?
Nur ich meiſtre die Kunſt! Iſt der Kenner ein Narr?
Warum verachtet er alles, was doch den Beyfall verdienet?
Alles, was man ihm zeigt, hat er nicht ſelbſten gemacht.

XXX. Epigramm.

Sehr erbaulich bemerkte der Abt dem Fürſten die Fehler,
Und bewies die Moral durch Sentenzen der Schrift.
Sie haben fleißig verſenkte der Fürſt die Bibel geleſen;
Aber das wichtige Buch von den Königen nicht.

XXXI. Epigramm.

Welche war geſtern im glänzenden Kreiſe die witzigſte Dame?
Sicher die Gräfinn Alſin, denn ſie war fürſtlich geſchmückt.

XXXII. Epigramm.

Welches iſt doch die ſchlechteſte Waare? Wer wird dieß errathen?
Mädchen rath einmal! Du ſelbſt! Schätzchen wir reden im Ernſt.
Alles, was man erkaufet, muß man mit Gelde bezahlen;
Aber wer dich erkauft, fodert zum erſten dein Geld.

XXXIII. Epigramm.

Es giebt verzweifelte Leibesgebrechen, ſie trotzen die Aerzte,
Und das Mittel dafür bleibt allein die Geduld.

XXXIV. Epigramm.

O die Tafel war fürſtlich beſetzt! Es ſeufzten die Tiſche,
Unter der prächtigen Laſt; nur war der Vorrath zu viel.
Bey dem Schauſpiel bewunderte man die herrlichſten Scenen;
Kenner tadelten nur eben dieß ekle Zuviel.
Zärtliches Mädchen, wenn du mit Küſſen den Liebſten belohneſt,
O ſo mäßige dich! Küſſe! Doch niemals zuviel.

XXXV. Epigramm.

Seht der bejahrte Methuſalem waget noch Gärten zu pflanzen!
Aber die Gärten ſind nur für die Urenkel gebaut.

XXXVI. Epigramm.

Wie iſt der Oberſte hart bey den Thränen der jammernden Eltern!
Sie flehn ewig umſonſt für den einzigen Sohn.
Er ſey Soldat! Vergebens beſchützen ihn mächtige Gönner;
Das hochgräfliche Herz bleibet ſtäts härter als Stein.
Doch die Sängerinn, die er ſehr liebt, wagt es ihn zu bitten.
Ihr wird die Bitte gewährt. Seht doch! Warum denn nur ihr?

XXXVII. Epigramm.

Zur Handhabung der Billigkeit ſind Zwiſtkämpfe vortreflich.
Der den Ausweg erfand, hatte gewiß viel Verſtand.
Ilidor hat die Schweſter des Freundes verführt, und entehret.
Doch er wird rühmlich geſchäzt, wenn er den Bruder erwürgt.

XXXVIII. Epigramm.

Seht doch die Schöne, wie ähnlich iſt ihr der reizende Schooshund!
Sie wird von Buhlern umringt, und er von Hunden umſcherzt.

XXXIX. Epigramm.

Umſonſt verſucht ihr die redliche Treue von dieſem Beamten!
Er nimmt doch kein Geſchenk; aber beſchenkt nur die Frau.

XXXX. Epigramm.

Geſtern las ich ihm meine Gedichte. Fritz hört ſie geduldig,
Und erzählt mir den Stoff, den er ſich ſelbſten erwählt.
Ich erforſche begierig ſein Urtheil von meinen Geburten;
Aber vergebens, der Narr ſpricht nur beſtändig von ſich.

XXXXI. Epigramm.

Er ſteht für die Bedrängten, wenn eben die Kaſſen geleert ſind.
Er macht den Leuten Beſuch, wenn ſie beſchäftiget ſind.
Er bereder zur Bürgſchaft den Kaufmann, der eben getäuſcht iſt.
Er hält den Bräutigam auf, und ſagt ihm ſtrenge Moral.

Reiſende ſteigen vom Wagen: er lädt ſie zu einem Spaziergang,
Und den Gatten zum Mahl, wenn er die Tafel verläßt.
Bey den beſten Abſichten wird er verhöhnt und verachtet.
Alles verlieret den Werth, wenn es zur Unzeit geſchieht.

XXXXII. Epigramm.

Welch ein Unterſchied iſt beym Adelrauſch und beym Genieen?
Dieſen entwürdet das Bier; jenen veredelt der Wein.

XXXXIII. Epigramm.

Ein Thor machte geprüften Gelehrten verfängliche Fragen;
Jeder von ihnen verſtummt. O ſchreyt ein witziger Kopf:
Tauſend Philiſter erſchlug ein Eſelskinnbacken;
Iſt nicht ein Eſel genug, daß er zehn Weiſe beſiegt?

XXXXIV. Epigramm.

Warum wird doch das letzte verſprochene Luſtſpiel verſchoben?
So fragt das Publikum ſtäts. Sind nicht die Rollen vertheilt?
Doch die Urſach iſt nur, daß die Schauſpielerinn, die ſonſt
Jungfern recht meiſterhaft ſpielt, eben im Wochenbett iſt.

XXXXV. Epigramm.

Iſt er gelehrt? So fragen die Thoren. Das heißt ihn beſchimpfen.
Freylich iſt er gelehrt, jedermann hört es von ihm.

XXXXVI.

XXXXVI. Epigramm.

Hier liebt ein Mädchen den Arzten. Der Vater muß allzeit bezahlen,
Denn die Tochter bleibt krank, wenn nicht ein Gatte sie heilt.
Jetzt iſt dem Vater die Wahl überlaſſen, ſich bald zu entſchlieſſen:
Ob er lieber den Mann, oder den Arzten bezahlt.

XXXXVII. Epigramm.

Sehr, ruft das Volk, der König verſcheuchet die Groſſen vom Hofe!
Wie deſpotiſch beherrſcht dieſer Monarch den Staat!
Warum iſt er ſo grauſam, ſo ſtreng, ſo hart für die Bürger?
Weil er die Menſchlichkeit haſt, und die Einſamkeit liebt.

XXXXVIII. Epigramm.

Biſt du ſelbſt Vater, oder Erzieher von Deinen Geburten?
Hör nur das Publikum ziſcht. Mancher Rhinozerus lauſcht.
Man ſagt einander, du pflegſt die Komödianten zu äffen,
Und giebſt die Kinder heraus, die dir ein anderer macht.

XXXXIX. Epigramm.

Einſt ward der Reichthum befragt, warum er nur Schurken beglücket,
Und der Redlichkeit ſtäts grauſam den Beyſtand verſagt?
O! Sprach der Reichthum, ſie kann nicht lügen, nicht ſtehlen, betrügen;

Sie

Sie haſt wuchernde Liſt, prüft mit Gewiſſen die Pflicht.
Wie ſoll ich denn die zärtliche Närrinn mit Gaben beſchenken,
Wenn ſie mich niemals beſucht, und mich ſelbſten verſchmäht?

L. Epigramm.

Einſt war jeder von ſeinen Gedanken geprieſen, vergöttert;
Jede Geberde gelobt, weil er die Gnade beſaß.
Jtzt ſind alle Vorſchläge verworfen, die Schritte getadelt.
Was iſt die Urſach davon? Weil er in Ungnade fiel.

LI. Epigramm.

Daß ich ſie liebe, daß wiſſen ſie ſchon; doch ob ſie mich lieben?
Forſch ich. Sie ſchweigen! O Glück! Wie iſt dieß Schweigen be-
redt!

LII. Epigramm.

Er wird immer verſpottet, noch wächſt ihm kein Flaumchen vom
Barte.
Aerzte ſelbſt klügelten ſchon, keiner errieth noch den Grund.
Nur ein Spötter zerſchnitt entſchloſſen den gordiſchen Knoten:
Es iſt die Naſe zu lang, ſie überſchattet das Kinn.

LIII. Epigramm.

Nach der Trauung zwey Monat ward ſeine Gemahlinn entbunden.
Alles beurtheilt die That, und die Nachbarſchaft ziſcht.

Einige

Einige ſagen, ſie habe zu früh den Erben gebohren;
Andere glauben vielmehr, er hat zu ſpät ſich vermählt.

LIV. Epigramm.

Orpheus gieng zur Hölle, die zärtliche Gattinn zu ſuchen.
Alles bewundert die That, ruft ein Stutzer, und lacht.
Hol mich der Teufel! Ich wär auch im Stande zur Hölle zu gehen
Für ein reizendes Kind, nicht für ein ehliches Weib.

LV. Epigramm.

Bey ſo viel Gaben kann Stlon ſo unbemerkt bleiben, wie kömmt es?
Er iſt zierlich gebaut; er hat geübten Verſtand;
Er iſt in den Künſten bewandert, und ehret die Muſen.
Was bedarf noch der Mann? Nur die Kleinigkeit — Geld!

LVI. Epigramm.

Eure Gnaden belieben doch immer unſinnig zu ſchwatzen.
Ihre Wohlredenheit wird jedem Zuhörer zur Laſt.
Wollen ſie nicht der gräßlichen Zunge die Ferien ſchenken,
Die mein Advokat ſelbſt mit Stillſchweigen ehret?

LVII. Epigramm.

Wie ſoll der Edelmann ſich mit einem Weibe begnügen?
Jede verſchmäht ihn gewiß, die ihn zum zweytenmal ſieht.

LVIII. Epigramm.

Graf, du thuſt zwar genau, das ſag ich, die Pflichten des Wohlſtands;
Jede Familie ſieht täglich dein holdes Geſicht.
Es wird kein Glückwunſch vergeſſen; du zahlſt Spielſchulden ſehr pünktlich;
Aber der Gläubiger harrt, und die Würde ſteht leer.

LIX. Epigramm.

Wer wird die Würde bekleiden? So fraget itzt einer den andern.
Seridon haſchet ſie nicht; jeder der Räthe haßt ihn.
Und ich behaupte doch Seridon wird das Aemtchen erhaſchen,
Weil er den Räthen mißfällt, und den Weibern behagt.

LX. Epigramm.

Wenn ſich die luſtigen Schaaren der Windmacher vermehren;
O Projektanten, ſo eilt, und beſteuert den Wind!

LXI. Epigramm.

Ein Pferdjude betrog den Grafen mit türkiſchen Pferden.
Er war unendlich vergnügt, und prieß den glücklichen Kauf.
Doch ſein Kutſcher, ein drollichter Schurke lacht dreiſt auf der Seite;
Das ſind nicht Türken, Herr Graf, beide ſind Chriſten wie wir!

LXII. Epigramm.

Er hat auf Reiſen ein groſſes Vermögen verſchwendet; beym Spiele
Wichtige Summen verzehrt; viel mit Metzen verſchwelgt.
Doch iſt er noch reich, und ſuchet die Schätze zu mindern.
Endlich macht er bankrut, und doch iſt er noch reich!

LXIII. Epigramm.

Was hilft die Maske? Vermumme dich immer mit künſtlichen Larven;
Wenn du ſtäts lachſt mein Freund, kennt dich jeder ſogleich.

LXIV. Epigramm.

Auf eine galante Frau.

Wie die zärtliche Mutter die Tochter zur Keuſchheit ermahnet!
Man iſt wahrhaftig erbaut, wenn ſie von Tugenden ſpricht.
Ach! ſeufzt die Tochter mit thränenden Augen, geliebteſte Mutter,
Wie ſtreng iſt die Moral! Doch dein Beyſpiel iſt Troſt.

LXV. Epigramm.

Du beneideſt die Dichter, die Künſtler, und alle Verdienſte.
Keiner beneidet dich Freund, warum beneideſt du ſie?

LXVI. Epigramm.

O ich ſehe dich täglich im Vorgemach kriechend erſcheinen!
Niemals eröfneſt du mir, welch ein Begehren du haſt.
Fodere dreiſt! Sag kühn, was ſoll ich zur Gabe dir ſchenken?
Eine Kleinigkeit — Nichts — O nichts ſey dir gewährt!

LXVII. Epigramm.

Deine Gedichte ſind ſchön; doch hab ich die Kürze getadelt.
Ich las ſie zehenmal durch; ſo ſtand ein Meiſterſtück da.

LXVIII. Epigramm.

Er bleibt dumm. Man hat ihm weiſe Lehrmeiſter gegeben.
Die hohe Schule hat ihn auch nicht klüger gemacht.
Er ward auf Reiſen geſandt, er kehrte noch dümmer zurücke.
Er hat den Adel gekauft, und doch bleibet er dumm!

LXIX. Epigramm.

Zehenmal machet der Ehmann ſchon Anſtalt zur Leiche des Weibes.

Achzig Jahre verhöhnt ſeine Rebecka den Tod.
Nicht die Galle, die Lungenſucht, und das verzehrende Fieber
Schadet ihr, auch nicht das Gift, denn ſie tödtet kein Arzt!

LXX. Epigramm.

O wie ächzet die Gattinn beym Grabe des zärtlichſten Gatten!
Ach! Sie weinet ſich todt, wenn er zum Leben erwacht.

LXXI. Epigramm.

O wie ſinnreich ſind doch die Menſchen Maſchinen zu machen,
Womit man Menſchen erwürgt, und das Leben verkürzt!
Aber wie ſelten erfinden die Künſtler auch eine Maſchine,
Welche die Schmerzen verſüßt, und die Tage vermehrt.

LXXII. Epigramm.

Die Aeskulapen werden verſpottet, verkleinert, verachtet,
Immer wieder geſucht, und ſtäts reichlich bezahlt.

LXXIII. Epigramm.

Niemand ſah noch dich härteſten Stoicker Thränen vergieſſen.
Doch beym Tode des Sohns haſt du recht zärtlich geweint.
Du widerrufſt dein Syſtem, und läſſeſt die Menſchlichkeit ſiegen.
Nicht ich weinte, rief er, ſondern die ſchwache Natur!

LXXIV. Epigramm.

Was macht jener Miniſter? Er ſtarb! Der König? Er ſchläft auch!
Gnade! Mein haſtiger Freund, alles wird von dir vertilgt.
Aber du tödteſt wie Zeitungsverfaſſer, und weckeſt am Morgen
Alle Getödteten auf, die du Abends erwürgſt.

LXXV. Epigramm.

Star lebt unordentlich ſagt man, weil er ſich täglich berauſchet.
Wenn er ſich täglich berauſcht, hält er die Ordnung genau.

LXXVI. Epigramm.

Eine Veſtalinn Melpomenens war für den Grafen ſo grauſam,
Daß er zu ſterben ihr droht. Läßt ſie den Mord auch geſchehn?
Was wird die Tygerinn endlich entſchlieſſen, Tod oder Leben?
Ich will nicht Mörderinn ſeyn, ſprach ſie, und gab ihm ihr Herz.

LXXVII. Epigramm.

Warum ſieht man den Ärzten beſtändig den Kirchhof vermeiden?
Er glaubt die Kranken zu ſehn, die er ſo glücklich begräbt.

LXXVIII. Epigramm.

Ein kaltblütiger Bürger fiel gäh von einem Gerüſte.
Jedermann eilet herzu. Holet den Ärzten! Schreyt man.
Ruft mir den Glaſer vielmehr, ſagt froſtig der blutende Bürger;
Es iſt ein Fenſter verletzt, aber das Haus ſteht noch feſt.

LXXIX. Epigramm.

Es giebt vortrefliche Menſchen, ſie wären die Zierde der Erde;
Doch ein Aber, ein Wenn mindert ihr glänzendes Lob.

LXXX. Epigramm.

Das Bild einer ſehr reizenden Schönen bezaubert den Grafen.
Er iſt von Farben entzückt, rufen die Stutzer mit Spott.
O beſchaut die Geliebten, und mäßiget euer Gelächter!
Seyd ihr nicht alle wie er, nur in Gemälde verliebt?

LXXXI. Epigramm.

Elſen iſt glücklich, überall wird er geſchätzt, und befördert;
Doch hat der Bube gewiß nicht den mindſten Verſtand.
Aber ſein Bruder wird immer verfolgt, gehaßt, und verworfen.
Welch ein Unglück für ihn, er hat Herz, und Verſtand!

LXXXII. Epigramm.

Welcher Handel wird ſtäts in prächtigen Städten getrieben!
Da ſind Sklaven verkauft; dort ſind Töchter gefeilſcht.
Männer verkaufen die Weiber, und andre verhandeln ſich ſelbſten,
O der Gleißner verkauft, Gott und Religion!

LXXXIII. Epigramm.

Wie du grüſſeſt ſo höflich auch jene, die ſich nicht verneigen?
Was kannſt du tadeln an mir, als daß ich höflicher bin?

LXXXIV. Epigramm.

Seht doch, wie hüpfet, und tänzt dieß Pferd mit zierlichen Schenkeln;
Und trägt des Königs Perſohn mit dem ſämmtlichen Rath!

LXXXV. Epigramm.

Niemals kann man genug die Schminke den Mädchen empfehlen;
Ohne ſie wären ſie uns viel zu gefährlich, zu ſchön.
Da ſie die Mutter Natur ſo herrlich mit Gaben bereichert,
Schwächen ſie billig den Reiz mit Kunſt, und mit Malerey.

LXXXVI. Epigramm.

Er beläſtiget niemand, am wenigſten ſeine Gemahlinn.
O ruft der Stutzer Narſis: wie lebt mein Schwager bequem!

LXXXVII. Epigramm.

Neuigkeit ſagt man, muß uns ergötzen, nur neue Geburten!
Wenn es nur neu ſcheint. Bringt uns aus China den Stoff!
Waaren aus Indien, Moden aus Perſien! Ich weiß das Beſte:
Tugend iſt ſeltſam, und neu! Niemand verlanget dieß Gut.

LXXXVIII. Epigramm.

Krieg über Krieg! Die Narren ſind alle zur Rache gerüſtet.
Schwert und Flammen ergreift jeder beleidigte Thor.

Meine gebietenden Herren, ich müſte die blutigſte Rache:
Werfet die Narrheit von euch; ſo bin ich Lügen geſtraft.

LXXXIX. Epigramm.

Eine berufene Metze fragte der Richter mit Zorne:
Mädchen biſt du verführt, haſt du der Wolluſt gedient?
Dieſe beideten Zeugen bekräftigen deine Verbrechen!
Du fragſt mich Dinge, ſprach ſie, die ſchon die ganze Stadt weiß.

LXXXX. Epigramm.

Jede von drey gewachſenen Töchtern geb ich dir zur Gattinn,
Sprach zum Weiberfeind einſt ein Hausvater, und Freund.
So muſt du drey Töchter mir geben, rief jener mit Lächeln.
Zwey ſind dem Teufel beſtimmt, wenn er die Dritte mir holt.

LXXXXI. Epigramm.

Deine geſchmackvolle Kleidung erfindet der witzigſte Schneider.
Deinen Kopf kräuſelt ein Mann, der ſelbſt Paris überſchaut.
Du ſchnupfſt mit Anmuth Tobak, und künſtelſt faſt jede Geberde.
Du ſprichſt franzöſiſch ſehr fein; du weißt die Mädchen der Stadt:
Unterhältſt die reizenden Fräulein zweydeutig mit Scherzen.
Fünfzig Jahre vielleicht ſpielſt du den Stuzer zu ſpät.

LXXXXII. Epigramm.

Wenn ein Viehhändler ſein Maſtvieh verkauft, das er lang ver-
pfleget:
Und der Gärtner die Frucht, weil er die Bäume begießt.

Warum

Warum ſoll nicht ein Vater die Töchter willkürlich verkaufen,
Die er doch ſelbſten erzeugt, und mit Sorgfalt erzieht?

LXXXXIII. Epigramm.

Robert hat ſechzig, Mathilde zählt fünfzig ſtäts ledige Jahre;
Beide vermählen ſich heut, und die Hochzeit beginnt.
Es wird alles mit haſtiger Eile von beiden betrieben.
O ruft ein Witzling mit Spott: Hohe Zeit iſt es gewiß!

LXXXXIV. Epigramm.

Ein Greis belauſchte die munteren Spiele der glücklichen Jugend;
Faßte ſpöttiſch ein Kind, und gab ihm derben Verweis.
O ſprach der Knabe, du ſiehſt mich froh beym Spiele beſchäftigt;
Warum verhöhneſt du mich? Du wirſt ja ſelbſten ein Kind.

LXXXXV. Epigramm.

Seufzend ſah ein Künſtler zerbrochene Statuen liegen,
Worauf ein Wanderer ſaß. Dieß iſt der Lohn für die Kunſt!
Rief er bethränt. Du haſt nicht zu klagen, verſetzte der Pilgrim:
Einſt war ein Schwelger ergötzt, itzt wird der Müde gelabt!

LXXXXVI. Epigramm.

Hol doch der Henker, ſo ſchrie der Rekrut, die Künſte des Krieges!
Da der Korporal mich faſt zum Krüppel zerſchlägt.
Glücklicher ſeyd ihr Ochſen, euch ſchleppt man gerade zur Schlachtbank;
Doch uns foltert man erſt, bis man zum Schlachtfeld uns führt.

LXXXXVII. Epigramm.

Unſere Weiber ſind wie der Mond, und ändern ſich immer.
Bald ſind ſie lang, bald breit, und bald werden ſie rund.
Was läſt die Mode dem blühenden Nachwuchs der keimenden Schönen
Als ein Dreyeck, wo nicht ein vollkommnes Quadrat?

LXXXXVIII. Epigramm.

Wie! Du willſt deine Geliebte mit einer Diana vergleichen?
Dieſe jagt Hirſchen! Dein Kind wird nur von Eſeln umringt.

LXXXXIX. Epigramm.

O mein Oberſter, du biſt an Kenntniſſen gröſſer als Cäſar!
Wo lebt ein einiger Held, der dich an Thaten erreicht?
Mit Alexander dem Groſſen kannſt du dich billig vergleichen.
Er war Meiſter der Welt, die du mit Planen verſchlingſt.

C. Epigramm.

Wer iſt näher dem König? So fragte der Höfling den Bauer.
Ich! Sprach der Landmann, denn ich gebe den Königen Brod!

Helſings Satyren.

Accipe care puer, noſtri monumenta laboris,
Hic tibi perpetuo tempore viret honor!

Mart.

Endlich kann ich meinen geliebten Mitbrüdern den feyerlichen Glückwunſch machen, daß ſie die beſten Menſchen auf der beſten Welt ſind. Ich habe der erſte dieſe groſſe Wahrheit entdeckt, und nach reifer Prüfung in ein Syſtem gebracht. Mit der wärmſten Ueberzeugung eile ich, mich dieſer angenehmen Laſt zu entbürden, und allen Weltbürgern meine wichtigen Entdeckungen zu eröfnen. Da bisher unbeſcheidene Sittenrichter die Menſchen in ihrer glücklichen Gemüthsruhe ſtöhrten; ſo erſcheine ich als ein wohlthätiger Arzt, der auf ihre gereizten Wunden heilenden Balſam gieſt. Ich übernehme das Geſchäft

schäft kühn zu beweisen, daß es gar keine Thoren giebt. Meine Leser erstaunen gewiß über die Neuheit meiner Lehrsätze. Ich will mich auſſer Athem arbeiten, die solang geläſterte Menschheit zu rechtfertigen, und ihren erhabnen Werth zu bestimmen.

Es finden sich zwar eiserne Köpfe, die hart zu überzeugen sind, und man muß mit dem Schweiſſe seines Angesichts ihnen handgreifliche Wahrheiten faßlich machen, und in das Herz prägen. Sie hängen zu sehr an ihren alten Vorurtheilen; wenn man ihnen tausendmal gründlich darthut, daß eine Kokete keine Metze ist, so glauben sie es doch nicht. Sie machen zwischen groſſen und kleinen Schurken keinen Unterschied, da doch der kleine am Galgen stirbt, der groſſe mit Orden, und Ehrenzeichen pranget. Ich sehe voraus, es wird mir viele Mühe kosten, einen gewiſſen Theil des Publikums von meinen vortreflichen Wahrheiten zu überzeugen, und diesen marmornen Geschöpfen über die Gemeinnützigkeit meiner Erfindungen die Augen zu öfnen: aber ich will mit einem standhaften und menschenfreundlichen Eifer mein Werk beginnen, verfolgen, und vollenden.

Mit desto gröſſerer Zuversicht kann ich mir mit dem schätzbaren Beyfall scharfsichtiger Kenner beym ersten Anblick meiner rühmlichen Unternehmung schmäucheln. Indeß finstere Lehrer die Menschengesellschaft nur von der schwarzen Seite besehen, und beurtheilen, will ich nur lächelnde Scenen des Lebens darstellen. Unter meinen Händen blühen duftende Blumen auf: ich arbeite in einer verschönerten Natur; meine schaffende Feder ruft die goldenen Zeiten zurück, und den

lächelnde

lächelnde Stand der Unſchuld grüſſet uns wieder. Die Moral wird verſüſſet, gereiniget, und die boshafte Verleumdung, die unſer Geſchlecht bisher abwürdigte, und gleichſam brandmarkte, wird beſchämt, beſiegt, zu Boden geſchleudert. Ich kann mit Zutrauen erwarten, wenn einſt meine Wahrheiten im Himmel, und auf Erden beſſer bekannt werden, alle Geſetze, und alle Strafen gänzlich aufzuheben, und das gegenwärtige, und zukünftige Leben allen Augen aufzuheitern.

Wie verdient mache ich mich um die Menſchlichkeit! Es wandelt mich beynahe eine Art von Stolz, und heimlicher Selbſtzufriedenheit an. Ich ſehe meiner Unſterblichkeit mit einer Gewißheit entgegen. Sollten ſo viele vertheidigte Narren mit allen künftigen preiswürdigen Enkeln nicht ſoviel Dankbarkeit beſitzen, mich ihren unermüdeten Beſchützer mit goldnen und marmornen Denkmälern zu verewigen? Sie arbeiten für ſich ſelbſt; denn bin ich groß, ſo ſind ſie es auch, und meine Gründe werden durch ihre Hochachtung zu felſenfeſten Axiomen. Da ich in der Folge von der Nuzbarkeit des Selbſtlobes ſehr gründlich ſchreibe; ſo darf man nicht glauben, daß ich etwa zu ruhmredig von mir ſelbſt ſpreche. Es werden bald wichtige Männer aufſtehen, die ſich mit meinem Lobe beſchäftigen. Was iſt ein Kolumbus? werden ſie ſagen, er hat nur Länder entdeckt; aber dieſe goldenen Wahrheiten verherrlichen das Menſchengeſchlecht. Was ſind alle groſſen Erfinder, was iſt ein Newton mit ſeinen abſtrakten Bemerkungen? Nur dieſer neue Wunderphiloſoph (das bin ich!) dieſes erſtaunliche Originalgenie trat auf, da die Weltweisheit noch ſo zu ſagen, in der Wiege, in einem Chaos lag; er hat kühn einen Gleis durch die Felſen gebrochen, und

den

den verdorbnen Geschmack aller Jahrhunderte verbessert. Er läßt hinter sich einen Troß neidischer Nebenbuhler, die sich umsonst bemühn, ihn in seinem Adlerfluge zu erreichen, und ihm die Lorbeern der Unsterblichkeit streitig zu machen.

So wird beyläufig auf meinem Grabe ein begeisterter Redner dankbar gegen ein weinendes Leichengefolg sich ausdrücken, und der dankbare Künstler wird mit meisterndem Griffel meine Thaten dem Wandrer im Golde verzeichnen, indeß einige Neider sich im Winkel die Nägel zernagen; denn Neid muß ich erregen, da ich alle morschen Systeme zerstöre, und alle philosophischen Kriegsschiffe in Grund bohre. Ich hoffe, daß die erkenntliche Nachwelt alle profanen Hirngespinnste, und moralischen Lehrbücher in das Feuer werfen, und meiner unsterblichen Asche aufopfern wird.

Da ich bey meinen herkulischen Arbeiten von Zeit zu Zeit mich erholen muß; so will ich mein Werk durch Abschnitte theilen, und die zergliederten Wahrheiten mit dem Ehrentitel Entdeckungen bezeichnen. Wäre ich ein Prophet, so würde das Wort Offenbarung mir besser behagen. Der Leser wird also meine kurzen, und gewürzten Entdeckungen leichter verdauen, als wenn ich ihn mit der ganzen Last meines Originalsystems plötzlich überraschte. Nur allmählich will ich ihn mit meinem Honig laben, stufenweis aufklären, und durch Ambrosia vergöttern.

Erste

Erſte Entdeckung.

Schönheit und Häßlichkeit ſind Kinder der Einbildung, und können in verſchiedenen Ländern miteinander verwechſelt werden. Was dem verfeinerten und ausgearteten Geſchmacke eines zärtlichen Europäers häßlich, und unangenehm däucht, kann dem natürlichen Indier entzückender Reiz ſeyn. Eben ſo verhält es ſich mit den Sitten, und Gewohnheiten. Was in einem Staate wohlanſtändig und ſittlich iſt, wird oft in andern Himmelsſtrichen zur Unhöflichkeit, zur Unart.

Wir ſehen alſo, daß alle Vollkommenheiten, und alle Gebrechen bloß von unſerer Meynung und Beurtheilungskraft abhangen. Ich darf alſo nur den Verſtand aufklären, und überzeugen, daß die Menſchen ſich bisher in ihren Urtheilen über alle Dinge geirrt haben; ſo iſt der Sieg mein, und mein neues Syſtem iſt erwieſen.

Wir beurtheilen alle Dinge nur durch Vergleichungen. Etwas gefällt vielen, ohne daß ſie vielleicht wiſſen, warum ſie es ſchön finden. Dieſes Werk, was es immer iſt, welches den Beyfall ſo verſchiedener Bewunderer erhält, wird der Laiſten, das Modell, die Richtſchnur, woraus alle Regeln hergeleitet werden, denn man beſtrebt ſich in der Folge, die Kunſtgriffe zu erſchleichen, wodurch dieß Meiſterſtück die Augen bezauberte. Dieſe Bemerkungen werden zu unveränderlichen Geſetzen, nach welchen die Nachfolger alle ähnliche Werke kunſtmäßig beurtheilen. Man erklärt alle Nachahmungen für gut, die ſich dem Vorbilde nähern, und alle werden verworfen, die ſich gänzlich davon entfernen.

Man

Man wird nach dieſer wichtigen Erkenntniß auf den erſten Anblick begreifen, daß alle Dinge einer ſehr veränderlichen Beurtheilung ausgeſetzt ſind, und daß nach den Zeiten und Orten der Werth ſehr mannichfaltig beſtimmt wird.

Ich ſchreite nach dieſer kleinen Zubereitung kühn zum Werke, und zeige, daß alle bisherigen Urtheile der Menſchen über Tugend und Vollkommenheit, über Laſter, und Thorheit ganz falſch, unwahrſcheinlich und ungerecht waren, und ſage dann am Ende ganz gründlich: Es iſt kein Thor, weil alles, was die Menſchen thun, nur nach unſerer Einbildung bald gut, bald böſe iſt.

Welche lächelnde Ausſicht habe ich bereits vor mir! Ich bin wie ein Wanderer, der ein ſchroffiges Gebirg überklettert hat, und gäh in ein erfriſchendes Luſtwäldchen trit, und ſeine Augen auf lauter angenehmen Gegenſtänden weidet. Ich eile zur Sache.

Es giebt natürliche, und bürgerliche Geſetze. Die Erſten, weil ſie aus unſerer Natur flieſſen, ſollten zwar unveränderlich bleiben, indem ſie meiſtens durch die Religion ſelbſt geheiliget, und zu göttlichen Geſetzen werden. Wir ſehen aber oft, daß bürgerliche Geſetze bey der mindeſten Zuſammenſtoſſung die Natürlichen überwältigen, und zu Boden werfen. Zum Beyſpiele, wenn der Patriot ſtirbt, ſo jauchzet ihm das Vaterland Beyfall zu, ungeachtet er das natürliche Geſetz verletzet, welches ihn die Selbſterhaltung lehret und befiehlt. Eine bürgerliche Grille von Vaterlandsliebe macht ihn zum Unmenſchen für ſich ſelbſt.

Dort

Dort wird Virginia von ihrem Vater getödtet. Ganz Rom, und die staunende Nachwelt preiset den Tochtermörder, und sieht über eine schauervolle Heldenthat, die doch im Grunde betrachtet nichts anders als eine Zerstörung des natürlichen Rechtes ist. Ein kleines kindisches Vorurtheil von Ehre und Keuschheit vergöttert eine Mordthat, und die Natur wird ungestraft entheiliget.

Wir sehen also, wie die Gesetze einander verdrängen, sich selbst bekämpfen, und wie leicht unsere Urtheile durch seltne Zufälle zu leiten, und zu verändern sind. Wenn aber die natürlichen und göttlichen Gesetze so wandelbar sind, wieviel mehr müssen es die Bürgerlichen seyn, die meistens nur vom Winke eines lärmenden blödsinnigen Pöbels, oft bloß vom Eigensinne eines einzigen Despoten abhangen!

Und diese so willkürlichen, und so veränderlichen Gesetze sollten die unumderrufliche Richtschnur des ganzen Menschengeschlechtes seyn! Eine so alberne Meynung können unmöglich aufgeklärte Geister hegen: und doch muß ich es zur Schande unsers witzigen Jahrhundert sagen, konnte die hellleuchtende Sonne erst in diesem Jahre glänzen, indem ich es übernehme, die schwarzen Wolken der Vorurtheile, und die graue Finsterniß der Unwissenheit zu zerstreuen. Sollte man wohl glauben, daß ich bey meiner menschenfreundlichen Beschäftigung noch liebloſe Gegner, blinde Zweifler, und unschlüßige Herzen finden sollte, die sich meinen heilsamen und unleugbaren Gründen aus Hartnäckigkeit entgegenstemmen, und wider die offenbare Wahrheit gewaltsam ringen. Es treten mir menschliche Thränen in die Augen, daß ich es

sagen

ſagen muß. Doch ich will dieſes kleine verworfene, unverſtändige Häufchen bemitleiden, verachten, und die einladenden Lorbeern von den unzählbaren Schaaren meiner einſichtsvollen Gönner einärndten.

Wir wiſſen alſo bereits, daß alle Geſetze veränderlich ſind: wir ſind auch überzeugt von der willkührlichen Beurtheilung, und ich ſchreite fort mit Rieſenſchritten, und beſtärke noch meinen Satz durch die Bemerkung, daß oft die Furcht, und die Beſcheidenheit unſere wahren Urtheile fälſchet. Die dreiſte Nachwelt entſcheidet, und betrachtet alle Dinge ganz aus einem andern Geſichtspunkte. So war Alexander in ſeinem Macedonien, und in ſeiner eroberten Welt ein Gott, für uns iſt er nichts weiter als ein ehrgeiziger König, den wir mehr zu tadeln als zu loben geneigt ſind.

Gehn wir in den Schauplatz, und ſehen wir eine Handlung? Wir werden die Meynungen getheilt finden. Die Vernünftigen werden vielleicht nach ihrer Empfindung, und nach dem Eindruck auf ihr Herz von der Vorſtellung urtheilen; die Dummen werden maſchinenmäßig mit ihrem Nachbar übereinſtimmen, und alle Gegenwärtigen können ſich irren, keiner kann vielleicht das wahre, untrügliche Urtheil fällen.

Das Beſte iſt alſo, nichts zu entſcheiden, nichts zu loben, nichts zu tadeln, ſondern alles unbeſtimmt zu laſſen, weil alles nach Zeit und Umſtänden gut oder ſchlecht ſeyn kann, und weil wir alles bald lieben, bald haſſen, bald ſorgfältig vermeiden, bald ſehnlich wünſchen, und

ſuchen

ſuchen. Denn was fliehen wir mehr als den Tod? Was für Mittel wenden wir an, unſer theures Leben zu verlängern! Und doch giebt es Umſtände, in denen wir ſehnlich den Tod wünſchen, ja ſelbſt ſeine verzögerte Ankunft durch gewaltſame Mittel beſchleunigen, und das Leben, das wir ſonſt als unſer gröſtes Gut betrachteten, uns ſelbſten rauben. Dieſes beweiſet, ſcheint mir, die Unbeſtändigkeit unſerer Herzen und Geſinnungen.

Da alſo alles nach Zeit, Ort, und Umſtänden veränderlich und willkürlich iſt, da alles aus einem andern Geſichtspunkte kann betrachtet und beurtheilet werden; ſo giebt es keine Regel, kein Geſetz. Erſter Grundſatz.

Wenn es aber kein Geſetz, und keine Regel giebt; ſo iſt nichts gut, nichts böſe. Zweyter Grundſatz.

Wenn nichts gut, nichts böſe iſt; ſo giebt es keinen Thoren. Dritter Grundſatz.

Auf dieſen Grundpfeilern ruht mein Syſtem. Da ſtehe ich itzt auf dem ſteilen Gipfel eines ſonſt unerſteiglichen Felſens, und ſehe ſtolz von der Zinne des Tempels der Unſterblichkeit auf meine horchenden Zuhörer. Ich habe mich heldenmäſſig durch krümmende Irrwege, und unfruchtbare Sandwüſten durchgearbeitet, und blicke freudig einem einladenden Lorbeerhain entgegen. Ich höre den ſchallenden Beyfall, und das laute Geklatſche meiner überzeugten Gönner. Wie leicht ich itzt athme! Es lag mir ſchwer am Herzen; es war meine Gewiſſensſa-

che, so viele unschuldig mißhandelte Narren zu rechtfertigen. Ich höre mit Selbstzufriedenheit die feyerlichen Glückwünsche und Danksagungen.

Da steht meine systematische Wahrheit! Wie liebenswürdig küßt das artige Kind aus der Hand seines entzückten Meisters! Die liebe Natur scherzt auf seiner jugendlichen Wange. Ich verliebe mich selbst in dieses Meisterstück. Ich überlasse mich einige Augenblicke den Umarmungen meiner vertheidigten Mitbrüder, steige siegreich, und beschweißt vom Lehrstuhle herab, und feyre wie ein Schöpfer den Tag der Ruhe.

Zweyte Entdeckung.

Wenn Cicero sich selbsten Schmäucheleyen sagte, so oft er die rühmliche Begebenheit berührte, daß er den Katilina aus Rom vertrieben hatte; wenn er von allen Patrioten foderte, daß der Tag ihrer Befreyung ein ewiges Fest seyn sollte; wie gerecht kann ich mir selbsten liebkosen, wie billig kann ich von allen Weltbürgern zu meiner Genugthuung diese Erkenntlichkeit erwarten, daß sie den grossen, denkwürdigen Tag in ein unsterbliches Freudenfest verwandeln, indem ich die unglaubliche Heldenarbeit übernehme, graue Vorurtheile aus der

Welt

Welt zu verſcheuchen, und das Brandmaal, welches das ganze Menſchengeſchlecht allgemein bezeichnete, zu verlöſchen. Durch mich beginnen die Jubeltage den Narren!

Ich habe nur noch zu beweiſen, daß bisher alle Menſchen ſich in ihren Urtheilen über alle Gegenſtände irrten, und ich lege alsdann meine Feder ſiegreich aus der Hand. Es iſt wunderbar, daß durch ſo viele Jahrhunderte niemand meine tiefe Einſicht erreicht hat; aber eben ſo erſtaunte einſt Newton, daß man ſolange die Zuſammenſetzung konkaver und linſenartiggeſchliffener Gläſer ununterſucht gelaſſen hat. Die meiſten Philoſophen waren bisher, ſcheint mir, entweder Myopen, oder Presbyten. Einige von ihnen ſahen nicht in die Weite, und andere erkannten keinen Gegenſtand in der Nähe. Ich will ihnen eine Brille bereiten, wodurch ſie alles aus dem ächten Geſichtspunkte betrachten. Ich als ein neuer Archimedes erkläre alſo das dunkle Räthſel, warum unſere Einſichten ſo ſpät reifen? Es iſt bewieſen, daß das Licht ungeachtet ſeiner Geſchwindigkeit ſechs Jahre zu reiſen hat, bis es von den Sternen zu uns kömmt. Eben ſo verhält es ſich mit dem Lichte der Wahrheit, deren Stralen ſich auf ſo vielen Hinderniſſen brechen, und auf der Herreiſe ſo vermindern, daß kaum einige — Fünkchen uns erreichen können. Nur uns Genien iſt es aufbewahret, dieſe Sonnenſtäubchen zu ſammeln, und damit eine helleuchtende Fackel für die blinden Sterblichen zu bereiten.

Wer hat bisher die Stolzen ohne Tadel gelaſſen; welcher Sittenrichter hat ſie nicht unverſchämt für Narren erklärt? Ich hingegen behaupte, der Stolz iſt ein edles Selbſtgefühl der eignen Verdienſte.

Zum Beyſpiel: Graf Jungenau hat durch tauſend Ungerechtigkeiten Millionen erworben. Wieviel Gewiſſensbiſſe mußte er kühn beſtreiten, wieviel Flüche der betrognen Gläubiger bey ſeinen liſtigen Bankruten gelaſſen anhören; wie unempfindlich die Thränen der getäuſchten Wittwen und Waiſen verhöhnen, um endlich in einer goldenen Kutſche ſtolz daherzuraſſeln! Sagt mir iſt dieſer rühmliche Stolz nicht eine heldenmüthige Tugend?

Wer tadelt nicht den Verleumder? Und doch iſt die Verleumdung nichts weiter als ein ſcharfſichtiger Bemerkungsgeiſt, die Schwächen ſeines Nächſten ſchlau auszuſpüren, ſie zu brandmarken, und ſich ſelbſt dabey hübſch gelegentlich eine liebliche Schutzrede zu machen. Sie haben recht Madame, daß ſie unermüdet herumeilen, ihre Mitſchweſtern hämiſch beurtheilen, ſie üben ihre Zunge und ihren Verſtand.

Man bemerkt mit ſpöttiſchem Lächeln an ſeinen artigen Leuten eine gewiſſe alberne Gedankenloſigkeit. O dieſe ſelige Betäubung wird von den Weltweiſen niemals errungen! Man lebt in einem glücklichen Schwindel, denkt auf keine läſtige Pflicht; welche Glückſeligkeit!

Wer iſt nicht kühn genug, die Modeſucht der Stutzer, und des ſchönen Geſchlechtes dreiſt zu begeifern? Und doch iſt ſie der rühmlichſte Beweis von der menſchlichen Erfindungskraft, und widerlegt alle Spötter, welche glauben, daß man in der artigen Welt nicht denkt, nicht arbeitet.

Der Misantrop klagt dort bequeme Mütter der Grausamkeit an, die ihre Kinder nicht selbst säugen, da diese preiswürdigen Damen durch diese Entwöhnung sich vielmehr von den unvernünftigen Thieren absondern, die eben darum Bestien sind, weil sie ihre Jungen selbst nähren.

Wer höhnet nicht den Geschmack des Adels, der sich nur mit Metzen, und Pferden beschäftiget? Da er dadurch eben seinen sonderbaren und feinern Geschmack bezeichnet, daß er nicht wie der gemeine Pöbel sich mit Wissenschaften und Künsten knechtisch beschäftiget.

Wer schändet nicht die Handlungen gewisser Leute, die man für Schurken zu erklären genug Kühnheit hat? und doch sind sie die rechtschaffensten Männer. Man soll sie nach den Worten nicht nach ihren Werken beurtheilen, denn der ehrliche Mann ist nicht der, welcher schöne Handlungen thut, sondern der hübsche Worte spricht.

So unbarmherzig man die sogenannten Thorheiten beurtheilet; eben so ungerecht preiset man eingebildete Tugenden an. Wie wird das Lob der Wohlthätigkeit über die Erde posaunt, und doch ist sie nur eine schädliche Schwachheit des Herzens. Dank sey der verfeinerten Politik, die allmählich die alten Vorurtheile untergräbt, und die Menschen beleuchtet! Ich würde mich zuweit ausdehnen müssen, wenn ich alle falschen Meynungen über Tugenden und Laster berühren wollte. Aus einigen Beyspielen erkennt man bereits die alten Irrthümer, und ich verwandle mein Lehrgebäu in kurze Axiomen. Meine Leser werden bemerken, daß ich mich noch immer, um ihnen verständ-

lich zu ſeyn, der gewöhnlichen Weltſprache bediene; aber iſt einmal mein Syſtem gründlich erwieſen; ſo fällt die morſche Sprache weg, und ich werde der Welt ein neues Wörterbuch vor Augen legen. Die Ausdrücke Tugend, Laſter, Schönheit, Fehler verſchwinden, oder verwechſeln ſich in meiner neuen Blumenleſe. So wird man nicht ſagen Hure, ſondern ein thätiges Frauenzimmer, eine Schöne, die mit ihrem Pfunde wuchert; nicht Ehebrecherinn, ſondern die Frau liebt vornehm den Wechſel; ſtatt ſie iſt keuſch, ſpricht man; ſie läßt ihre Aecker brach liegen. Trunkenheit heißt Weinkenntniß; Wollüſt, Liebe des ſchönen Geſchlechtes. Aber ich eile izt zu meinen Axiomen.

Dritte Entdeckung.

Die Zweydeutigkeit iſt eine vortrefliche Erfindung entweder ſeine Unwiſſenheit zu verbergen, oder aber ſeine wahre Meynung zu verſtecken. Die alten Orackel erkannten ſchon den Nutzen. Die Politiker wurden Erben dieſer myſtiſchen Sprache. Sie haben die Ehre die erſten Wiederherſteller der Undeutlichkeit zu heiſſen. Dieſes Gewirre unverſtändlicher Ausdrücke erfodert eine lange Praxis. Ich las neulich in einem Manuſcript eines höchſtberühmten Staatsmannes. Ich war ſchon auf der zehnten Seite, hüpfte noch über manches Gerundium hinweg, und mußte erſt durch einen Schwarm gothiſcher Ausdrücke mich durcharbeiten, um die Schlußrede keuchend zu erreichen, und

konnte

konnte doch am Ende nicht einmal muthmaſſen, was dieſes groſſe Staatslicht zum Wohlſeyn des Vaterlands ſagen wollte. Seitdem fühle ich allzeit einen heiligen Schauer, wenn ich ſo ein wichtiges Rathsglied in einer goldnen Kutſche daherrollen ſehe.

Ein Patent gleicht meiſtens den alten ägyptiſchen Hieroglyphen, oder der chineſiſchen Schreibart, deren Sinn nur wenige Tiefſinnige enträthſeln. Eine Kriegserklärung darf niemand als der König und ſein Miniſter verſtehn, denen es zukömmt zu wiſſen: quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando. In der Kirche betet man lateiniſch, damit ja der Pöbel nicht erfährt, was Gott und ſeine Prieſter heimlich verabreden. Die Aerzte bewirthen ihre Kranken ſtandesmäſſig mit lateiniſchen und griechiſchen Sentenzen.

Die Vergeſſenheit iſt eine vortrefliche Eigenſchaft. Sie entlaſtet unſer Gehirn von der unangenehmen Bürde vieler Ideen, die uns läſtig werden. Sie lehrt uns alle Wohlthaten glücklich vergeſſen, und ſpricht uns von der Dankbarkeit frey. Für einen Fürſten iſt ein ſchwaches Gedächtniß eine Hauptgabe, damit er ſich nicht etwa der Verdienſte erinnert, welches ihn oft bey Beſetzung der Würden ſehr verlegen machen könnte, und mancher rechtſchaffene Mann würde ihm alsdann ein Amt abnöthigen, das er doch bereits dem Bruder ſeines Kupplers oder dem Freunde ſeiner Buhlerinn zugedacht hat.

Die Gewiſſenhaftigkeit iſt eine ſchädliche Unvollkommenheit. Sie ſchmiedet die Herzen an eiſerne Jäſſel; ſie giebt den Menſchen eine gewiſſe Aengſtlichkeit, welche mit dem Geiſt der Geſchäfte nicht ver-

träglich ist. Wie viele schöne Entwürfe werden durch diese Untugend vereitelt!

Auch die gesunde Vernunft ist eine Krankheit der Seele, die man heilen muß. Verständige Menschen finden tausend Bedenklichkeiten, wo ein dreister Dummkopf Wunder wirkt. Spitzfindigkeit, und Argliſt hingegen kann man nie genug empfehlen, sie sind Brüder des Glückes.

Die Religionsliebe ist höchst schädlich. Grosse Männer müssen keine Religion haben. Alle Theologen streiten zwar wider mich; aber Geduld! Ich habe die Gewaltigen auf meiner Seite. Die Religion legt viele beschwerliche Pflichten auf, und beunruhiget unser Gewissen. Wie ruhig lebt ohne Religion der Wucherer, der Räuber, die Metze, der Wollüstling, und mehr grosse Genien! Wieviel Schutt alter Vorurtheile muß man wegräumen, um glücklich zu werden! Glücklich, wie mein Fuchs im Stalle, der bey seiner Geburt schon durch bloſſen Instinkt die Vollkommenheit erreichte, die wir armen Menschen erst durch heldenmüthige Kämpfe erringen müssen. Edles Thier, ich trete mit dem Hut unter dem Arme und mit frommer Ehrerbietung zu deiner Heukrippe, und sehe dich mit philosophischer Seelenruhe deinen Haber verdauen, und endlich nach zufriedenen Tagen wie ein starker Geist entschlummern! Jahre wohl!

Schmäucheley ist eine gütige Nachsicht mit fremden Fehlern, und ein vortrefliches Geheimniß alle seine auch niederträchtigsten Absichten zu erreichen.

Die

Die Mildthätigkeit iſt ein vermögener Eingriff in den Willen Gottes. Sie unterſtützt die Trägheit der Faulen, und vermindert unſer Eigenthum.

Die Verlängerung der Prozeſſe, dieſe berühmte Schikane iſt ein Beweis der Güte. Die Anwälde ſpeiſen ihre Klienten mit ſüſſen Hofnungen, und was macht Sterbliche glücklicher als die Hofnung?

Alte Liebe iſt nicht Thorheit, ſondern ein Merkmaal einer erhabenen Denkungsart. Alte Freyer, und Freyerinnen wollen junge Leute beglücken, und zu Univerſalerben machen.

Die Eitelkeit iſt eine ſchätzbare Tugend. Die Moraliſten ſagen: Die Frauenzimmer ſollen nicht wiſſen, daß ſie ſchön ſind. Welche thörichte Foderung! Da ſie doch täglich im Spiegel die Reize berechnen müſſen, wie ein Wucherer ſeine Kapitalien zählt, und fleißig die Zinſen anſchlägt. Das iſt die Spekulation der Schönen.

Die Beſcheidenheit iſt eine Schwäche des Geiſtes. Man muß ſein Talent fühlen, und andern ſelbſt dreiſt anpreiſen, die nicht wiſſen können, oder vielleicht aus Bosheit nicht wiſſen wollen, wieviel wir gelten.

Die Beförderung der Dummköpfe iſt ein weiſer Grundſatz ſeiner Politik. Geſchickte Köpfe finden doch Brod; aber die Viel muß der Staat väterlich verſorgen, da ſie die Natur enterbt hat.

Der Betrug iſt eine Feinheit des Verſtandes. Der Betrüger iſt der rühmlichſte Charakter. Seine Thaten ſtehen in allen Zeitungen. Stirbt er ſo denken viele Tauſend auf ihn, wenn der Redliche bereits vergeſſen iſt. Wird er wegen Meiſterſtreichen öffentlich auf der Bühne dem Volk zur Nachahmung gezeigt, und bezeichnet; unter welchem Gedränge, und mit welchen feyerlichen Anſtalten ſchmückt man die Epoche ſeines Lebens! Alles bewundert dieſen Künſtler, den ſonſt niemand eines Blickes würdigte. Mit einem Worte ſolche groſſe Männer arbeiten für Vortheil, Ruhm, und Unſterblichkeit.

Die Hartherzigkeit iſt die erſte Tugend eines Staatsmannes. Schon die alten ſtoiſchen Philoſophen erkannten die Vortreflichkeit dieſer Eigenſchaft. Die Politik brachte allmählich das zu Stande, was dieſe eiſerne Weltweisheit begann. Sehr falſch gab man einem Titus den Ehrentitel: die Wolluſt des menſchlichen Geſchlechtes; und andern Fürſten den prächtigen Namen, Vater des Vaterlandes, weil ſie gutherzige Narren waren. Nero, Kaligula, Attila waren ächte Menſchenfreunde, die durch ſo viele Jahrhunderte von unwiſſenden Geſchichtſchreibern ſind verläumdet und mißhandelt worden. Die Unempfindlichkeit iſt eine edle Standhaftigkeit, der weinenden Wittwe den lezten Häller zu entreiſſen, den ächzenden Waiſen in das Elend hinauszuſtoſſen, den Bürger wie einen Sklaven bis auf das Mark zu zerfleiſchen. Welche heldenmüthige Gröſſe! So fein! Herz der natürlichen Empfindung, und der hinreiſſenden Menſchlichkeit verſchlieſſen zu können, Schätze durch Erpreſſungen aufzuthürmen, und ſeine durchlauchtigen Abſichten und Begierden zu ſättigen! Ein heiliger Schauer

befällt

befällt mich, wenn ich dieſe marmorne Gröſſe eines Fürſten ſehe; wenn Millionen Menſchen bluten, und weinen, lächelt er, und wünſcht ſich Glück; es finden ſich auch Lobredner und Dichter genug, die ſeine unſterblichen Thaten bejauchzen und beſingen. Jenen König wandelt plötzlich der Baugeiſt an, er entwirft einen Plan zu einem artigen Luſtſchloſſe für ſeine Freundinn. Da ſteht ihm zum Verdruß die kleine elende Wohnung eines armen Greiſen im Wege. Das Häuschen werde niedergeriſſen! Billig Eure Majeſtät! Freylich liegt der Greis ſterbend im Krankenbette; freylich raubt ihm die Erſchütterung die wenigen Augenblicke ſeines Lebens; freylich ſtirbt er bald darauf; aber hingegen wird bald das herrliche Luſtſchloß in freyer Ausſicht glänzen; welche Wonne! Der Fürſt wird in dem Arme ſeiner Liebliugsmeyn (Ich wollte ſagen, Maitreſſe) lächelnd daherwandeln, was liegt an den Seufzern, und an dem Sterberöcheln des alten Narren!

Die Bedrückung iſt die Schule der Weltweisheit. Durch ſie werden Völker, und Nationen philoſophiſch. Dieſes heiſt billig das philoſophiſche Jahrhundert, nicht etwa, weil einige Grillenfänger ein Paar Schriften gebähren, die für die Mondbürger gehören, ſondern weil die Groſſen durch glückliche Beſchränkung der Einkünfte alle Bürger allmählich in Philoſophen verwandeln. Was iſt der darbende Ehemann, der ſein Weib mit ihren Neu- Modebedürfniſſe erkaufen ſieht, da er zu arm wird, ihr ſelbe anzuſchaffen; was iſt er, ſag ich, als ein praktiſcher Philoſoph, der geduldig wie ein Epiktet Uebel erträgt, die er nicht ändern kann? Wenn die Gefreßigkeit des geſetzgebenden Magens ſo glücklich fortdauet,

welchen

welchen Fortgang kann man der Weltweisheit versprechen! Sie wird nicht mehr in finstern Lehrsälen [illegible]katheder herabgeplaudert, sondern von allen Ständen rühmlich [illegible]ausübung gebracht. Wir werden einst unter den Haufen der Sokraten einherwandeln.

Die Habsucht ist ein edler Hunger seine Güter zu vermehren; Die Eroberungsbegierde hingegen ist eine politische Grösse des Herzens, und eine wohlthätige Neigung. Alle diejenigen, welche den Krieg befördern, sind wahre Menschenfreunde, und Wohlthäter der Bürger. Eine neue Wahrheit! Kein Moralist hat noch diese reichhaltige Goldmine bearbeitet. Die schimmernden Klumpen liegen vor meinen Füssen. Was hilft die Bevölkerung, wenn die darbenden überhäuften Menschen den Bissen Brod einander entreissen? Der Krieg ist jene glückliche Aderlässe, welche das melancholische Blut des Staats verdünnet, und seinen natürlichen Kreislauf glücklich befördert. Die Bevölkerung muß also nicht weiter als ein Grundsatz des Staates festgesetzt werden, mehr Menschen glücklich zu machen, oder die Länder zu bereichern, sondern höchstens um Menschen vorräthig zu haben, wenn etwa der König eine Menschenjagd beliebt, damit man alsdann nicht erst Menschenblut vom Nachbar erkaufen muß, wie man etwa Wildschweine, Hirschen, und Haasen bey Feyerlichkeiten zu Jagden ausborget, wenn die Wälder zu wenig bevölkert sind. Ueberhaupt muß man den weisen Grundsatz in allen Staaten festsetzen: Alle sind wegen einem! Was für ein eitles Geschöpf wäre ein König, der für alle seyn wollte! Hieher gehört auch das rühmliche Gleichgewicht von Europa. Sie verändert die Welt in ein glänzendes Zeughaus. Ein Fürst liebt etwa den Krieg, verwandelt alle seine Unterthanen in Krieger, und alle benachbarten

herten Fürſten ſehen ſich gezwungen dieſem rühmlichen Beyſpiele zu folgen. So wird die Welt mit Jägern bevölkert, welche das Gebüſche vom Wildpret reinigen.

Die Erkaufung der Würden iſt eine löbliche Erfindung, dadurch wird dem Himmel die beſchwerliche Arbeit erleichtert das Jus præſentandi auszuüben. Der heilige Geiſt wird nicht mehr zur Wahl geladen, und in das Konklave geſperrt; die Würden werden nicht mehr mit Gottes Gnaden ängſtlich beſetzt. Wieviel verſchiedene Intereſſe bewegt das Gold, und ſetzt das Uhrwerk einer Wahlverſammlung in Bewegung!

Der Geiz der Groſſen iſt die beſte Verdauungsarzney. Der bedrückte Beamte kann ſich nicht mit Speiſen überladen, und bleibt bey übertriebenen Frohndienſten hübſch nüchtern, und geſund. Heiſſet ſtrenge Miniſter nicht Henker ſondern Aerzte!

Politiſche Lügen ſind goldene Wahrheiten, und Zeitungen verdienen alles Lob. Alle Mächte verbreiten durch dieſe Blätter unter dem Volke alles, was nicht geſchehen iſt, und nie geſchehen wird. In einer blutigen Schlacht fallen oft ſo wenige, daß man glauben ſollte, ſie haben miteinander als Brüder geſcherzt. Die Geſchichtſchreiber, die an allem zweifeln, ſind freche Schurken, und ſchildern oft der Welt die größten Helden als Mordbrenner.

Reife Ueberlegung iſt eine Schwachheit, die nur Pedanten anklebet. Im häuslichen Leben iſt ſie läſtig. Die ſchöne Modewelt hat

ſie ſeit undenklichen Zeiten aus allen glänzenden Kreiſen verbannet, und in den Verſammlungen der Stuzer und Schönen ward ſie niemals geduldet. Selbſt den Staatsmännern iſt ſie gehäſſig geworden. Sie iſt eine Bleykugel, welche die Adler im Fluge hindert. Eine kühne Entſchloſſenheit ohne viel Ueberlegung bringt die herrlichſten Plane zur Reife. Eine zu ängſtliche Prüfung aller möglichen Umſtände, Hinderniſſe, und Zufälle würde den Muth erkälten, und die Nerven erſchlaffen. Zum Beyſpiel: Ein Miniſter, der vom Genie entflammet nach Unſterblichkeit ſtrebet, will einen Meiſterſtreich wagen, und einen Staatsbankrut erklären, der auf einmal alle Staatsſchulden bezahlt. Welch eine groſſe That würde als Embrion ſterben, wenn er erſt furchtſam bedächte, wieviel Familien dadurch zu Grunde gehn. Er macht ohne Rückſicht ſeinen kühnen Verſuch, und ſein Leben wird zur Staatsepoche. Oder geſetzt: Ein Monarch hat einen hübſchen Fleck Erde ſeines Nachbars zur Vereinigung und artigen Zurundung ſeiner Länder nöthig. Er macht Krieg. Der ſchönſte nüzlichſte Entwurf würde ſcheitern, wenn er die hunderttauſend Mordthaten mit pöbelhaften Gewiſſen berechnen wollte. Kleinigkeiten! Es gehört eine groſſe, unerſchütterte, gedankenloſe Seele zu unſterblichen Thaten.

Aber ich breche ab: zu viele Gegenſtände begegnen meinem Auge, und ermüden meinen Geiſt. Man muß auch dem Scharfſinne der Leſer vieles überlaſſen. Ich ſchmächte mir, daß man aus dieſer kleinen Skize meines Syſtems den Beweis meiner Gründe vollkommen einſieht.

Ich mache also den gerechtfertigten Narren meinen brüderlichen Glückwunsch, lege mit einer zufriednen Beruhigung meine Feder sieg-reich aus der Hand, und erwarte, daß meine wohlthätige Vertheidigungsschrift als eine schöpferische Meisergeburt von allen gelehrten Versammlungen, denen an meinen Axiomen gewiß nicht wenig gelegen seyn muß, fleißig gelesen, mit tiefsinnigen Anmerkungen und Randglossen beleuchtet, durch viel Sinn und Unsinn vergrößert, bewundert, empfohlen, gekrönt, und verewiget wird.

Ende.